

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Amstliches Kreisblatt für den Kreis Grevenbroich-Neuß

Die „Neuß-Grevenbroicher Zeitung“ erscheint wochentäglich. — Dazu Wochenblatt „N.G.S.“
Sonntag, „Mittwoch“, „Freitag“ und „Sonntag“, „Ratholische Kirchenzeitung“, „Unterhaltung und Wissen“, „Erziehung und Landwirtschaft“, „Die Frau und ihr Heim“,
Eigener Kabinettssaal.
Der Bezugspreis beträgt Mk. 1,50 monatlich und 16 Mk. halbjährlich.



Neißverbretete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich

Anzeigenpreis: 1 mm Höhe der 27 mm breiten Anzeigenspalte 10 Pfennig. 10 mm
Familienanzeigen, Stellengesuche bei sofortiger Bezahlung 10 Pf. Totale Anzeigen 10 Pf.
Kleinanzeigen 1 mm Höhe 94 mm Breite 60 Pfennig. Anzeigen erbeten bis 5 1/2 Uhr abends.
Fernspr. Geschäftsstelle Neuß Nr. 2563, Redaktion Nr. 2563, Zweigstelle Grevenbroich Nr. 2563.
Gaußgasse 10/11: Neuß, Niederstraße 46, Zweigstelle Grevenbroich, Hauptstraße 84.
Neuß-Grevenbroich-Verlag, Neuß, Hauptstraße 84.

Nr. 30

Hauptredaktion:
Dr. Heinrich Staab

Neuß, Dienstag, 31. Januar 1933 (Petrus Nof.)

Rotationsdruck und Verlag
Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß
60. Jahrgang

Ein Kabinett der Harzburger Front.

Hitler, Papen, Hugenberg. — Keine Fühlung mit der Mitte. — Aber Tolerierungswünsche?

Mißtrauensanträge der Sozialdemokraten und Kommunisten. — Heute Verhandlungen mit Zentrum und Bayernpartei? —
Ältestenrat beschließt, Reichstageseinberufung bis 7. Februar zu vertagen.

Das neue Kabinett.

Berlin. Der Reichspräsident empfing gestern vormittag den Führer der nationalsozialistischen Partei, Hitler, sowie Reichskanzler a. D. v. Papen zu einer längeren Besprechung. Der Reichspräsident hat Herrn Hitler zum Reichskanzler ernannt und auf dessen Vorschlag die Reichsregierung wie folgt neu gebildet:

Reichskanzler a. D. von Papen Stellvertreter des Reichskanzlers und Reichskommissar für Preußen;
Fhr. von Neurath Reichsminister des Auswärtigen;
Abg. Dr. Frick Reichsminister des Innern;
Generalleutnant von Helldorf Reichswehrminister;
Graf Schwerin v. Krosigk Reichsminister der Finanzen (wie bisher);
Abg. Dr. Hugenberg Reichswirtschaftsminister und Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft;
Franz Seldte Reichsarbeitsminister;
Fhr. von Elb-Rabenach Reichspost- und Reichsverkehrsminister und
Reichspräsident Göring Reichsminister ohne Geschäftsbereich und gleichzeitig Reichskommissar für den Luftverkehr.
Reichsminister Göring wurde mit der Wahrnehmung der Geschäfte des preussischen Ministeriums des Innern betraut.
Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung Gerek wurde in seinem Amt bestätigt.

Die Befugnis des Reichsjustizministeriums bleibt vorbehalten. Das neue Kabinett umfasst vier Mitglieder des bisherigen Reichskabinetts: Den Reichsaussenminister, Reichsfinanzminister, Reichsverkehrsminister und Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung.

Die Ernennung des Kabinetts kam auch in politischen Kreisen ziemlich überraschend, weil man noch gestern vormittag mit Schwierigkeiten rechnete. Man nimmt aber an, daß Hindenburg persönlich den größten Wert darauf legte, die Krise so schnell wie möglich zu beenden, nicht zuletzt wegen der wilden und zum Teil unverantwortlichen Gerüchte-mache, die sie begleitete.

Das Kabinett hielt gestern nachmittag um 5 Uhr seine erste Sitzung ab. Halbamtlich wird darüber mitgeteilt, daß Hitler einen Überblick über die Grundsätze seiner Politik gegeben habe und über das Verhalten gegenüber dem Reichstag. Daran habe sich eine allgemeine Aussprache angeschlossen, in der allgemeine Uebereinstimmung der Ansichten erzielt wurde.

In einem Pressenempfang leitete Dr. Frick mit, daß er es gewesen sei, der beim Reichskanzler v. Schleicher erreicht habe, daß die die Presse knelenden Bestimmungen aufgehoben wurden. Er hoffe, daß die Presse keinen Anlaß gebe, die Bestimmungen wieder aufleben zu lassen. Man werde nicht untätig zusehen, wenn durch Verbreitung von Lärmen Nachrichten und eine Einstellung, die Anlaß zu Ausschreitungen gebe, die Ordnung gefährdet werde.

Es wird betont, daß das Reichsjustizministerium und die stellvertretenden Reichskommissare, wie auch das Innenministerium offen gehalten worden seien, um dem Zentrum und der Bayerischen Volkspartei eine Beteiligung zu ermöglichen. Die Regierung würde mit Einschluß der kleinen Parteien über 271 Stimmen verfügen, während Sozialdemokraten, Kommunisten und Staatspartei 223 zählen. Zentrum und Bayerische Volkspartei geben aber im Reichstag mit einem Mittelblock von 90 Stimmen den Ausschlag.

Die neuen Männer.

Reichskanzler Adolf Hitler wurde 1889 als Sohn eines Zollbeamten in Braunau (Oberösterreich) geboren. 1912 kam er nach München, wo er sich 1914 freiwillig meldete. Er machte den Krieg von Oktober 1914 bis Oktober 1918 an der Westfront mit und erwarb das Eiserne Kreuz. Im März 1919 nahm er am Kampf gegen die Räteregierung in München teil und trat dann der damaligen Deutschen Arbeiterpartei bei, deren Führung er übernahm. Im November 1923

kam es zu den bekannten Ereignissen im Bürgerbräukeller, wo Hitler die Berliner Regierung für abgelehnt erklärte. Er wurde zu fünf Jahren Festung verurteilt, aber nach Ablauf eines Jahres begnadigt.

Reichsinnenminister Dr. Wilhelm Frick wurde 1877 als Sohn eines Volksschullehrers in Alsenz (Pfalz) geboren, war nach Beendigung seiner Studien Bezirksamtsassessor in Pirmasens, dann bei der Polizeidirektion in München. Er trat dann der Hitlerpartei bei und wurde wegen des Münchener Putschs zu Festungshaft verurteilt. 1930 wurde er Innenminister in Thüringen, 1931 gestürzt, kehrte er nach München zurück.

Reichswehrminister Generalleutnant Werner v. Helldorf wurde 1877 in Stargard (Pommern) geboren. Er gehörte 1911 dem Generalstab an, machte den Krieg als Generalstabler verschiedener Korps und zuletzt der siebten Armee mit. 1919 kam er in das neue Reichswehrministerium, wurde dann Stabschef in Döhring und Stuttgart, kehrte 1925 ins Reichswehrministerium zurück und ist seit 1929 Wehrkommandeur im Wehrkreis Königsberg.

Dr. Hugenberg ist 1865 in Hannover geboren, studierte Rechtswissenschaft und war 1894—1899 bei der Aufstellungskommission in Polen, trat dann aber wieder in den Staatsdienst und kam ins preussische Innenministerium. 1909 wurde er Vorsitzender des Direktoriums der Gruppe A. G. Seit der Nationalversammlung im Parlament wurde er Führer der Deutschnationalen Partei, in der er eine wichtige Rolle zu spielen begann, als sich die Partei unter seiner Führung für den schärferen Kurs entschied.

Arbeitsminister Franz Seldte ist Bundesführer des Stahlhelms und in Magdeburg als Sohn eines Fabrikanten 1882 geboren. Als Führer einer Maschinengewerkschaft-Fabrik verlor er den linken Arm und war nach seiner Wiederherstellung mit politischen Aufträgen im Ausland tätig. 1917 kam er wieder zur Front. Dezember 1918 gründete er in Magdeburg den Stahlhelm. Er trat 1926 aus der Deutschnationalen Partei aus, um nicht politisch gebunden zu sein.

Goering ist 1893 in Notzenheim (Ostpreußen) geboren, wurde vor dem Krieg Leutnant, im Oktober 1914 flieger, später Kampfflieger und Staffelführer. Er war der letzte Kommandeur des berühmten Jagdgeschwaders Richthofen. Nach dem Krieg war er bei der dänischen Luftfahrtgesellschaft angestellt, studierte dann in München, war am Hitlerputsch beteiligt, wobei er leicht verwundet wurde und lebte dann in Esterreich. 1928 wurde er in den Reichstag gewählt, dessen Präsident er seit dem vorigen Jahre ist.

Nicht gefragt, aber Tolerierung?

Ein schlechtes Zeichen.

Das Kabinett ist ohne die geringste Fühlungnahme mit dem Block der Mitte, Zentrum und Bayerischer Volkspartei, gebildet worden. Daran ändert die Tatsache nichts, daß man sofortige Verhandlungen mit diesen Parteien, deren Tolerierung unbedingt nötig ist, in Aussicht stellte. Eine unverbindliche Aussprache zwischen Dr. Frick und Goering auf der einen, sowie Dr. Bell und Perlitz auf der anderen Seite, fand gestern nachmittag statt, und die Verhandlungen sollen durch Hitler selbst heute aufgenommen werden. Es soll dem Vernehmen nach zunächst eine Aussprache zwischen Hitler und Dr. Kaas stattfinden. Vor einer Stellungnahme der Reichstagsfraktion des Zentrums läßt sich aber noch nichts sagen. Das stellt auch die A. V. fest, welche im übrigen unter der Ueberschrift „Der Sprung ins Dunkle“ bemerkt: „Die Regierung Hitler ist ein reines Kabinett der Harzburger Front. Der Vertrauensmann des Reichspräsidenten hat keinen Auftrag, die politische Lage zu klären und mit den Parteien zu verhandeln, eine feige Ausgeheiß. Wir sehen im Kabinett keine Verwirklichung des Sammelgedankens und keine Lösung im Sinne einer nationalen Konzentration. Die getriggerte Unterredung zwischen den Vertretern der Nationalsozialisten und des Zentrums ist die erste dieser Art seit acht Tagen gewesen. Wenn man auch zugibt, daß die Ereignisse sich in den letzten zwölf Stunden nach bekannter Herrenreitermethode überstürzt haben, so hätten sich doch Zeit und Möglichkeiten finden lassen, auch mit den für die Wehrheitsbildung unentbehrlichen Parteien des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei in Verbindung zu treten, sofern man kein Parteiregiment, sondern eine wirkliche Sammlung wollte. Das aber lag nicht im Sinne der Herren Papen und Hugenberg. Ihnen kam es lediglich darauf an, die Harz-

burger Front zur Macht zu bringen und ein reines Parteiregiment aufzurichten. Bei ihnen lag auch die Forderung, und sie sind die Verantwortlichen für dieses Unternehmen. Der einzige Fortschritt besteht darin, daß jetzt diese Verantwortlichkeit einwandfrei festgestellt worden sind.

Das Blatt weist sodann auf die Gegensätzlichkeiten des Kabinetts hin, die auch die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ feststellt, welche nicht müde geworden ist, Hitlers Berufung zum Kanzler zu fordern.

Aus diesem Charakter der Regierung Hitler und ihre Vorgeschichte ergebe sich die Haltung des Zentrums von selbst. Man habe die Mitwirkung des Zentrums bewußt umgangen. Man werde ohne das Zentrum und die Bayerische Volkspartei auskommen müssen. Ohne den zuständigen Parteinstanzen vorgreifen zu wollen, kann man es als selbstverständlich annehmen, daß sich das Zentrum an dieser Regierung nicht aktiv beteiligen kann. Man gewinne keine neuen Mitarbeiter, wenn man sie vor fertige Tafsachen stelle und ihnen vielleicht gestatte, am äußersten Ende des Reiches bescheidenen Platz zu nehmen. Das genüge zur allergrößten Vorsicht und enthalte noch nicht die Verpflichtung, in sich schon heute zu dem noch unbekannten Wunderwerk eines aus kapitalistischem und sozialistischem Geist geborenen Programms Stellung zu nehmen.

Die „Germania“ schreibt unter der Ueberschrift „Am Rande“, die Zentrumspartei nehme gegenüber dieser ohne sein Wissen und sein Zutun vollzogene Kabinettsbildung eine eiskühle Haltung ein. Sie und ihre Führer Kaas hätten sich seit Monaten für die Sammlung einer arbeitsfähigen und arbeitswilligen Kabinettsmehrheit mit arenguloser Ausdauer bemüht. Das, was jetzt nach wochenlanger heimlicher Arbeit zustande gekommen sei, sei nicht der Ausdruck dieser vom Zentrum erstrebten Sammlung. Es wäre verfehlt, über grundsätzliche Bedenken und wachjames Mißtrauen hinaus schon heute zu einem Kabinettsstellung zu nehmen, dessen Grundlage und Ziele vorerst noch in völliges Dunkel gehüllt seien. Klugheit und Sachlichkeit geböte, die Dinge in aller Ruhe bis zu dem Zeitpunkt sich entwickeln zu lassen, wo Hitler und Hugenberg ihr Programm darlegen würden und auch das Verhältnis des Reichspräsidenten zu diesem Kabinett eine deutliche Klärung gefunden hat.

Die Zentrumsfraktion des Reichstages hat entgegen den bisherigen Ankündigungen gestern noch keine Fraktions-sitzung abgehalten. Sie findet sie für heute angelehnt, weil das Zentrum zunächst die Unterredung zwischen dem Reichskanzler und Dr. Kaas abwarten wird.

Die Sitzung des Ältestenrates.

Zentrum für achtstägige Vertagung der Reichstageseinberufung.

Nachmittags 3 Uhr trat der Ältestenrat des Reichstages unter Vorsitz des Reichspräsidenten Goering zusammen. Die Kommunisten und Sozialdemokraten verlangten, daß der Reichstag bereits heute, Dienstag, einberufen werde. Die Kommunisten wünschten Abstimung über ihren Mißtrauensantrag gegen das neue Kabinett. Die Sozialdemokraten, die gleichzeitig einen Mißtrauensantrag eingebracht haben, wünschten baldige Beschlußfassung zur Vertagung der Papen-Notverordnung und für die Winterhilfe.

Es wurde beschlossen, daß der Reichstag spätestens am Dienstag nächster Woche zusammentreten und die endgültige Festlegung des Datums im Einvernehmen mit der Regierung getroffen werden solle. Abg. Dr. Bell erhob namens des Zentrums gegen einen sofortigen Reichstagszusammentritt Bedenken. Abg. Leicht (Bayerische Volkspartei) schloß sich dem an mit dem Bemerken, daß man ein paar Tage Zeit zur Stellungnahme zu verschiedenen aktuellen politischen Fragen haben müsse. Es kam auch zum Ausdruck, daß keine formalen Schwierigkeiten beständen, den Reichstagspräsidenten Goering seines Amtes weiter walten zu lassen.

Neuwahlen?

Berlin, 31. Jan. Wie verlautet, hat sich Hitler vorbehalten, möglichst bald vor dem Reichstag zu treten. Es soll dem Vernehmen nach nicht mit einer Regierungserklärung, sondern mit einem Aufruf geschehen. Auch soll sich Hitler baldige Neuwahlen vorbehalten haben, weil die NSDAP. hofft, dann wieder Mandate zu gewinnen.

Die Schwierigkeiten des Kabinetts liegen nicht nur in den unterschiedlichen wirtschaftlichen Auffassungen der Nationalsozialisten und Deutschnationalen, sondern auch darin,

das Hugenberg als Wirtschafts- und Ernährungsminister die Hauptaufgabe einer Vereinigung der industriellen und landwirtschaftlichen Wirtschaftspolitik hat. Während die Nationalsozialisten hauptsächlich die Exportposten inne haben, befehlen die Deutschnationalen und der Stahlhelm die programmatischen Posten, ein Experiment, welches

trotz aller Verabredungsversicherungen eine große innere Kluft für das Kabinett bedeuten kann. Mildernd wird in Betracht gestellt der Verbleib des Fachmannes, Reichsfinanzministers Graf Schwerin, der allen finanziellen Experimenten abhold ist.

Wird man verfassungsmäßig regieren?

Erklärungen Dr. Frick vor der Presse. — Fadelung vor Hindenburg.

Einem Mitglied der Schriftleitung des „Völkischen Beobachters“ gegenüber erklärte Reichsinnenminister Dr. Frick, im Mittelpunkt der Reichsregierung stehe die geistige und willensmäßige Erneuerung des gesamten deutschen Volkes. Zum kommunistischen Generalstreikplan erklärte er, man werde mit den schärfsten Maßnahmen dagegen vorgehen, wenn sich die kommunistische Partei es nicht noch anders überlege. Die Regierung habe die Einrichtungen des Reichskommissars übernommen. Die Frage des Verhältnisses der Länder zum Reich sei in diesem Zeitpunkt noch nicht akut. Die Regierung werde dem Reichstag ein Ermächtigungsgesetz vorlegen, das die entsprechenden der Verfassung der Reichsregierung ausstellen solle. Man brauche diese Vollmachten, um das große Werk durchzuführen.

Die Frage, ob ein Verbot der KPD in Aussicht genommen sei, beantwortete Dr. Frick, daß das Kabinett ausdrücklich gegen solche Verbote Stellung genommen habe. Auch sei nicht beabsichtigt, die Verfassungsreformpläne des Kabinetts v. Papen wieder aufzunehmen. Auf die Frage, was geschehen werde, wenn die Regierung im Reichstag ein Mißtrauensvotum erhalte, erklärte Dr. Frick, diese Frage sei geklärt; es bestehe aber kein Anlaß, schon jetzt mitzuteilen, in welchem Sinne. Die Verfassung werde von der Reichsregierung eingehalten und zwar ohne Erklärung des Staatsnotstandes.

Die Frage, ob auch die Eingliederung der SA in den Staat etwa als Hilfsgruppe für Polizei, im Kabinett besprochen worden sei, beantwortete der Minister: „Mit keinem Wort!“

Gestern nachmittag kam es vor dem Hotel Kaiserhof und in der Wilhelmstraße zu lebhaften Kundgebungen, wobei die Nationalsozialisten ihrem Führer Ovationen darbrachten. Vor dem Reichspräsidentenhaus versammelten sich riesige Menschenmengen und sangen von Zeit zu Zeit das Deutschlandlied und nationalsozialistische Kampflieder. Stahlhelm und Nationalsozialisten veranstalteten einen Fadelzug durch die Wilhelmstraße, den der

Reichspräsident am Fenster der alten Reichskanzlei entgegennahm, während der Reichskanzler und das Reichskabinett vom Fenster des Arbeitszimmers der Reichskanzlei aus den Zug begrüßten. Zwischen dem Fadelzug mischte sich immer wieder das Publikum. Noch um 11 Uhr abends zog der Fadelzug vorüber.

Auf die Nachricht von der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler und dem Fadelzug unternahmen die Kommunisten Gegenemonstrationen. In verschiedenen Stellen wurden Kommunisten festgenommen, die in Flugzetteln zum Massenstreik aufforderten. In Köpenick und anderen Stellen wurden kleine kommunistische Demonstrationen aufgeklärt.

Goering hielt eine Ansprache am Mikrophon, in der er den 30. Januar 1933 in der deutschen Geschichte als den Tag bezeichnete, da die Nation sich wieder zurückgefunden habe. Man schließe die Reihe deutscher Geschichte der letzten Jahre der Not und Schande ab und beginne ein neues Kapitel. Auf diesem stehe die Freiheit und die Ehre als Fundament des kommenden Staates.

An der Seite des ehrwürdigen Feldmarschalls aus dem großen Kriege, des Führers Deutschlands, stehe der junge Führer Deutschlands, der wieder Volk und Reich zu neuen, besseren Zeiten führen werde. Von neuem Glauben befeuert, müßten sich wieder alle Hände rühren, das Vertrauen zurückkommen und Brot und Arbeit für den Volksgenossen, Freiheit und Ehre für die Nation werden.

Anschließend wurden einige Teilnehmer der Demonstration an das Mikrophon herangeführt, um über den Einbruch zu berichten. Zum Schluß sagt Dr. Göbbels, eine 14jährige Arbeit sei durch Sieg und Erfolg gekrönt worden. Alles sei eine große Volksgemeinschaft. Morgen früh beginne man mit der neuen Arbeit, mit neuem Kampf. Es wird einmal der Tag kommen, an dem das ganze Volk aufstehe und den Marsch antrete zu einer neuen Zukunft, für Freiheit und Brot. Göbbels schloß mit einem Hoch auf den greisen Reichspräsidenten von Hindenburg und Adolf Hitler.

Die Stellung der Parteien.

Berlin. Die Stellungnahme der Parteien wird durch mehrere Erklärungen gekennzeichnet. Die Reichspressestelle der NSDAP dankt dem Reichspräsidenten für die geschichtliche Tat, den Ruhm des Feldmarschalls auf immer mit dem freiheitsliebenden jungen Deutschland verbunden zu haben. Partei wisse, daß die neue Regierung keine nationalsozialistische Regierung sei. Vor ihr Führer sei mit einer nationalsozialistischen Vorgruppe in die Regierung eingerückt. Unter der neuen Regierung stehen nicht nur die Nachmittage des Staates, sondern auch die Millionenarmee der nationalsozialistischen Bewegung, deren historische Aufgabe nunmehr auch auf das staatspolitische Gebiet übergegangen sei.

Ein Aufruf des Stahlhelms erklärt, er werde seinen ganzen Einfluß dafür einsetzen, daß die in der Reichsregierung zusammengebrachten Kräfte in einer Staatsführung zusammenwachsen. Der Stahlhelm habe Wert darauf gelegt, nur solche Aufgaben zu übernehmen, die seiner Eigenart gemäß seien, Verwahrung des neuen Deutschlands, Fragen des Arbeitsdienstes und der Jugendberufshilfe. Unter jorgältiger Schonung der sauer erworbenen Steuergroßnisse solle Neues und Großzügiges geleistet werden. Es müsse ein Strich unter alle Streitigkeiten der Gruppen der nationalen Parteien gezogen werden.

Die Bayerische Volkspartei-Korrespondenz betont, daß durch die Bestellung eines Parteimannes reinen Wassers zum Führer einer Präsidialregierung auch das Amt des Reichspräsidenten in eine Sphäre hineingezogen werde, in der es seinen autoritären Glanz immer mehr einbüßen werde. Hugenberg hätte nicht mitgemacht, wenn man in der katholischen Partei verhandelt hätte. Deshalb seien Zentrum und Bayerische Volkspartei bei den Verhandlungen bewußt ausgeklammert worden. Es zeige sich schon heute, wie die Regierung Hitlers nach der Weisheit Hugenbergs zu tanzen habe. Man könne sich an den fünf Fingern abgählen, daß das nicht lange gutgehen könne.

Veruche, Zentrum und Bayerische Volkspartei zur Isolierung zu gewinnen, könnten keinen Erfolg haben. Entweder räume man den beiden Parteien einen angemessenen Einfluß in der neuen Regierung ein, oder man mache sich die politische Weisheit Hugenbergs zu eigen, alles auszuschalten, was irgend wie nach Katholisch rieche.

Die Vorstände der Sozialdemokratischen Partei und Reichstagsfraktion beschloßen gestern einen Aufruf, indem es heißt: „Die Feinde der Arbeiterklasse hätten sich zum gemeinsamen Kampf gegen die zu einer reaktionären großkapitalistischen und großaragrischen Konzentration zusammengegeschlossen. Die Stunde fordere die Einheit des ganzen arbeitenden Volkes gegen die vereinigten Gegner. Die SPD werde diesen Kampf auf dem Boden der Verfassung führen und die politischen und sozialen Rechte des Volkes verteidigen. Jeder Versuch der Regierung, ihre Macht gegen die Verfassung anzuwenden oder zu behaupten, werde auf den äußersten Widerstand der Massen und aller freiheitlichen Volksschichten stoßen. Unbegründetes Vorgehen einzelner Organisationen und Gruppen auf eigene Faust würde der gesamten Arbeiterklasse zu schwerem Schaden gereichen. Nur der Parole der Eisernen Front sei Folge zu leisten.“

Die drei Spitzengewerkschaften, Christliche Gewerkschaft, Roter Gewerkschaftsbund und Gewerkschaftsring erklärten einen Aufruf, in dem sie zur Besonnenheit mahnen. Die politische Lage habe sich in entscheidender Weise geändert. Das Schwerkgewicht der Reichsregierung liege bei Parteien und Gruppen, die bisher offen für die soziale Entrechtung der Arbeiter und Angestellten, für Verschlagung der Demokratie und Ausschaltung des Parlaments eingetreten seien. Die Gefahr liege nahe, daß sie jetzt ihren Plan verwirklichen. Die Lebensinteressen der gesamten Arbeiterklasse hängen auf dem Spiele. Um Eingriffe in die Verfassung und Volksrechte im Ernstfall wirklich abzuwehren, sei tüchtiges Blut und Besonnenheit

erstes Gebot. Laßt euch nicht, so leichtet der Aufruf, zu vorzeitigem und darum schädlichen Einzelaktionen verleiten!

Polizeibeamter von Kommunisten erschossen.

Berlin, 31. Jan. (Eig. Radiobildung). Gestern Abend wurde ein nationalsozialistischer Trupp der von den Kundgebungen vor dem Reichspräsidenten heimkehrten, in der Wandstraße in Charlottenburg von Kommunisten beschossen. Als die Polizei eintrifft, wurde ein Polizeibeamter durch Bauchschuß schwer verletzt. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Erhard an den Folgen seiner Verwundungen. Auch der Führer des Sturmtzugs 33, Kaitowski, der gleichfalls durch Bauchschuß schwer verletzt worden war, ist nach seiner Entlassung ins Krankenhaus gefahren. Somit hat diese Schießerei zwei Todesopfer gefordert.

Gegen 2 Uhr morgens wurden von unbekannten Tätern auf einige NSDAP-Angehörige in Brühl mehrere Schüsse abgegeben, die jedoch niemanden verletzten.

In einem Lokal in Steglitz kam es kurz vor 3 Uhr morgens zu einer Schlägerei zwischen drei NSDAP-Angehörigen und vier angeblich Parteilozen. Verletzt wurde niemand. Sieben Personen wurden festgenommen und der politischen Polizei zugewiesen.

In der Müllerstraße Ecke Seestraße entspann sich um 1/4 Uhr morgens eine Schlägerei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Zwei NSDAP-Leute wurden leicht verletzt. Es wurden 15 Personen und zwar 10 NSDAP- und fünf KPD-Leute festgenommen.

Politische Zusammenstöße in Schweinfurt.

Schweinfurt, 31. Jan. (Eig. Radiobildung). Im Laufe des gestrigen Tages und nach Mitternacht kam es am neuen Markt zu politischen Zusammenstößen, wobei auch scharfe Schüsse fielen. Der Kaufmann Reinz wurde durch einen Kutschschuß lebensgefährlich verletzt. Zwei Arbeiter trugen ebenfalls Schußverletzungen davon.

Die „Rote Fahne“ beschlagnahmt.

Berlin, 31. Jan. (Eig. Radiobildung). Die Morgenausgabe der „Roten Fahne“ ist polizeilich beschlagnahmt worden. Ferner wurde heute früh ein Extrablatt der kommunistischen Reichstagsfraktion „Alarm — Alarm“ mit der Überschrift „Neuer 20. Juli droht“ beschlagnahmt.

Im Spiegel der Londoner Presse.

London, 31. Jan. (Eig. Radiobildung). Die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler nimmt das ungeteilte Interesse der Londoner Morgenblätter in Anspruch. Die überraschend schnelle Entwicklung der innerpolitischen Lage Deutschlands in den letzten 24 Stunden wird in spaltenlangen Berichten geschildert. Meldungen über die Berliner Freudenfeiern am gestrigen Abend sind von telegraphisch übermittelten Photographien begleitet.

In der Beurteilung der politischen Bedeutung des Amtsantritts der neuen Reichsregierung wird Zurückhaltung geübt. Die Blätter begnügen sich im allgemeinen mit der Feststellung, daß in den ersten Kundgebungen des Innenministers Dr. Frick und des Reichspräsidenten Kunt beruhigende Versicherungen abgegeben wurden. Sie greifen die Erwartung an, daß die Teilnahme der Deutschnationalen einen beschwichtigenden Einfluß ausüben werde.

„Daily Mail“ spricht von der Bildung einer nationalen Regierung und erwartet eine weitere Fortführung der bisherigen Außenpolitik, wofür das Verbleiben des Freiherrn v. Neurath an der Spitze des Auswärtigen Amtes als Gewähr bezeichnet wird.

„Daily Herald“ nennt Freiherrn v. Neurath einen der fähigsten Diplomaten im gegenwärtigen Deutschland, dessen Ernennung stets freundschaftliche Beziehungen zwischen der deutschen Regierung und der Regierung des Landes bei dem er beglaubigt war herbeigeführt habe.

Ähnliche Neußerungen finden sich auch in anderen Blättern.

Pariser Blätterstimmen.

Paris, 31. Jan. (Eig. Radiobildung). Das Kabinett Hitler wird in der Presse als eine schon längst fällige Entwicklung der deutschen Politik betrachtet. Der „Parisien“, Hitler habe die Macht, auf durchaus legalem Wege übernommen. Er konnte sich nichts Besseres wünschen, wurde er doch von Hindenburg unter der Patenschaft v. Papen als Reichskanzler eingeführt.

Der „Excelsior“ betrachtet Neuraths Verbleiben als Außenminister als den Beweis für das Bestehen, die Empfindlichkeit der Mächte zu schonen. Deutschland werde morgen wie gestern seine Revisionspolitik fortsetzen, und darüber seien sich sämtliche Parteien einig. Das „Journal“ nennt die Reichsregierung eine Naturregierung, die allerdings auf die Willkür des Reichstages rechte, und es auf Neuwahlen antworten lassen werde.

Das „Deuxième“ nennt die ersten Erklärungen der Regierung beruhigend, fragt aber, ob Hitler wirklich aufrichtig Wasser in seinen Wein gegossen habe. Das „Odeur“ erwartet nicht, daß sich viel an der Lage ändern werde, die seit dem letzten Sommer mit der Einsetzung eines autoritären Kabinetts begonnen worden sei. Das Blatt „L'Echo de la Victoire“ beneidet Deutschland um den gestrigen Tag, Deutschland sei glücklich zu preisen. Es sei am Ende seines Leidensweges angelangt, den es seit 14 Jahren gegangen sei. Es werde durch Hitler gerettet werden, wie Italien durch Mussolini gerettet wurde. Dagegen sei Frankreich zu beklagen.

Alle Saarparteien für Rückkehr zum Reich.

Entgeißlung des sozialdemokratischen Redners.

Saarbrücken. Die Vollziehung des Landesrats am Freitag wurde zu einem Freudenfest zum Reichsregierung, das leider durch die Töne beunruhigt wurde, die der sozialdemokratische Redner Braun anstießen zu müssen glaubte. Abg. Lebacher (3.) führte aus: Nur noch zwei Jahre trennen uns von der Verfallener Vertrag vorgezeichneten Volksabstimmung. Die Urheber des Vertrages haben damals nicht bedacht, daß diese Waise sich einmal gegen sie selber lehnen könne. Die Saarbevölkerung verlangt, daß diese Abstimmung stattfinden. Sie lehnt sie sogar herbei. Es gilt jetzt, die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Die Saarabstimmung in Genf hat vor Jahren erreicht, daß die entsprechenden Unterlagen sichergestellt wurden. Man nahm damals an, daß dies mit entsprechender Sorgfalt und Objektivität erfolgt sei. Inzwischen aber sind darüber erhebliche Zweifel aufgelaufen. Völkerverständigung für die Sicherstellung der Akten war damals der Schweizer Oberst de Meunier. Inzwischen sind durch die Veröffentlichungen des früheren Geschäftsführers der Franco-Saarländischen Handelskammer Tatsachen an die Öffentlichkeit gedrungen, die zeigen, daß sich de Meunier während des Krieges in deutschfeindlichem Sinne betätigt hat. Aus diesem Grund erscheint eine Prüfung dringend notwendig, ob er bei seiner Tätigkeit im Saargebiet sich der notwendigen Objektivität befleißigt hat. Die Abfindungen der ausländischen Beamten bei ihrem Ausscheiden müßten wenigstens der Steuerpflicht unterliegen. Schließlich fragte der Redner an, ob es richtig sei, daß verschiedene ausländische Beamten neben ihrer hohen Abfindung noch eine Fortzahlung ihres Gehalts auf mehrere Jahre über 1935 hinaus zugesichert worden sei.

Der sozialdemokratische Redner Braun betonte, eine Verschärfung der Saargraben an irgend welche Interessenten dürfe nicht in Frage kommen. Die Gruben müßten wieder in deutschen Staatsbesitz kommen. Dann hielt der Redner eine große Anklagerede gegen die Reichsregierung, weil sie einige republikanische Vertrauensleute aus ihren Stellen entfernt habe. In maßloser Uebertreibung suchte er die Dinge so darzustellen, als wenn infolge dessen die Saarfrage im Reich nicht mehr mit demselben Eifer wie vorher behandelt würde. Er vertiefte sich sogar zu der Drohung, demnächst noch deutlicher zu werden.

Anschließend betonte Brüd (NSDAP.), daß man sich bereits mitten im Abstimmungskampf befände. Das ergäbe sich schon daraus, daß die Regierungskommisssion eine Sperre für deutsche Redner erlassen habe. Ihm sei kürzlich zugestanden worden, daß Saargruben-Werber umhergingen, die nicht nur Stellen auf der Grube besetzten, sondern auch an den Stempelstellen Unterschriften dafür sammelten, daß die Saarbevölkerung keine Volksabstimmung wolle.

Kommerzienrat Köchling (Deutsch-Saarländische Volkspartei) betonte mit aller Entschiedenheit, es sei kein Wort davon wahr, daß irgendwo auf Plänen über Verschärfung der Saargruben beteiligt sei. Im Gegenteil vertrete er nach wie vor die Ansicht, daß die Saargruben unter allen Umständen in deutschen Staatsbesitz zurückkehren müßten.

Sogar die Kommunisten sprachen von der notwendigen nationalen Befreiung der Saar, weil sie mit internationalen Tönen hier Lügen gestreut würden und sicher klar erwiesen, daß sie den Abstimmungskampf nicht bestehen würden.

Um so bedauerlicher war es, daß der sozialdemokratische Redner es wieder für richtig hielt, seine Redewörter über die Reichsregierung gerade im Landestrat vorzubringen, also an die landfremde Regierung zu richten. Es wäre, so schreibt die „Z.“ mit Recht, angeht dieser und ähnlicher Machenschaften wirklich an der Zeit, daß von der Leitung der Sozialdemokratischen Partei einmal dafür gesorgt würde, daß die Sozialisten im Saargebiet mehr als bisher den Notwendigkeiten des Grenzlandkampfes Rechnung trügen, zumal die Abstimmung bereits ihre Schatten vorauswerfen beginnt.

Wettervorhersage bis Mittwoch abend.

(Telegraphische Meldung des Observatoriums Aachen.) Zum Teil neblig, noch vereinzelt Regenfälle, im ganzen Neigung zum Aufklaren. Tiefste Temperatur in der Nähe des Gefrierpunktes. Die höchste Temperatur betrug gestern 5 Grad und die höchste 3 Grad.

Neus 4 der Stadt Neus

Diens ag, 31 Januar 1935

Neus-Grevenbroicher Zeitung

Jabraana 60 Nummer 30

Stadt-Nachrichten

Neus, 31. Januar 1935

Die Wetterwende.

Eisbahn abel

Die amtlichen Wettermacher hatten es vorhergesagt und die Wetterkundigen von ihrem Rheumatismus oder der Zeitung gewußt, daß ein Wetterumschlag eintreten werde. Die einen sprachen von unsicherer Wetterlage, von Depressionen über England und über den Azoren, die anderen einfach von schlechtem Wetter. Es kam schließlich auf dasselbe hinaus. Mit der Eisbahn abel nahm es ein jähes Ende. Daß die prophezeite Regenzeit nicht nur Neigung geblieben ist, haben wir inzwischen festgestellt können.

Ein liebliches Träumen mußte auch die hartnäckigsten Optimisten von dem Ende winterlicher Freuden überzeugen. Das war ein trauriger Anblick gestern nachmittag, als Schlittschuhläufer auf ihrem letzten Gang resigniert klapperten und über kürzliche noch so winterfrohe Gefüßer Regentropfen rannen, die weil sich über vorsichtiger Gemüter bereits Regenschirme spannten.

Dem Westdeutschen Rundfunk ist das Wetter so zu Herzen gegangen, daß es ihm gestern schon ganz frühlingshaft zu Mute wurde und er „Die Fenster auf, der Lenz ist da!“ zu intonieren begann. Eine solche Behauptung scheint uns jedoch übertrieben, und wir möchten vor vorzeitigen Handlungen warnen.

Mit allen, die sich noch vor gestern zum Kauf von Schlittschuhen entschlossen haben, wird man Mittel haben müssen.

W. D.

Vom Städtebundtheater. Am Samstag findet die erste Wiederholung der musikalischen Feste „Einen Zug will er sich machen“ von Nestor statt. (Vormierte B.)

Der Rückgang der Jagdscheine. Die wachsende Wirtschaftsverflechtung macht sich auch in dem steigenden Rückgang der an die Jäger ausgeteilten Jagdscheine bemerkbar. Während die Zahl der in Preußen erteilten Jagdscheine im Jahre 1928 noch 209 203 und im Jahre 1930 noch 178 852 betrug, ist sie im Jahre 1931/32 auf 147 442 gesunken. Der Rückgang ist in den einzelnen Provinzen sehr verschieden; er betrug im letzten Jahre im Durchschnitt 17,7 Prozent, in einigen Provinzen jedoch bis zu 40 und 45 Prozent. Mag gewiß der Hauptgrund für diesen Rückgang in der enthaltenen Krise zu suchen sein, so dürfte doch bei fühlbarer Senkung der auf 35 Mark festgesetzten Gebühr für den Jagdschein eine erhebliche Steigerung der Zahl der Jagdscheine eintreten. Nicht mit Unrecht wird daher aus Jägerkreisen darauf hingewiesen, daß eine Ermäßigung der Gebühr etwa auf den Betrag von 20 Mark nicht nur eine Steigerung der Zahl der Bewerber, sondern gleichzeitig auch eine Erhöhung der Einnahmen eintreten würde, die den durch die Senkung verursachten Ausfall erheblich übersteigen würde.

Öberrealschule und Reformrealgymnasium. Wiederbeginn des Unterrichts am Donnerstag, 2. Februar.

„Einen Zug will er sich machen.“

Posse von Johann Nestor.

Das unverfälschte Konversations-Lexikon teilt bereitwillig mit, daß Nestor, der Dichter der ersten im Städtebundtheater aufgeführten Posse „Einen Zug will er sich machen“ schon im Jahre 1862 gestorben ist; das sind erst 61 Jahre her; geboren wurde er 1802 und das sind 131 Jahre her. Wie man es also auch wende, es springt nirgendwo eine Zahl für ein Jubiläum als Motiv dafür heraus, daß die Posse gestern noch einmal aufgeführt wurde; eigentlich hätte es eines solchen Anlasses bedurft, um diese Erinnerung zu begründen. Aber der Friede, dessen Nestor sich ansonsten erfreut, war unserem Theater nicht heilig; er mußte in Neus an die Kampe, und er wurde mit einer Liebe in Darstellung, Regie und Bühnenbild behandelt, als habe der Dichter lebhaftig im Parfett geessen; und seine Posse muß auch wohl den meisten gefallen haben, denn es gab sehr viel Beifall, sogar Blumen. „Nehm ward (also) dem Sieger genug, und Ehre und grünender Lorbeer.“

Nicht als ob man gestern schlechter Laune gewesen wäre, etwa deswegen, weil der gar nicht schwierige Musikpart nicht von Neus' Musikern bestritten wurde, obwohl die das ebenso gut gekonnt hätten. Es fehlte einem ganz allgemein die Begründung für die Notwendigkeit dieser Aufführung, als deren beste Leistung man übrigens das Bühnenbild (Wittelsm Terboven) anzuspochen hat.

In der gestrigen Aufführung hatte man der Posse auch noch die Ehre angetan, sie mit alter und neuer Musik und mit Gesang zu garnieren. Allerdings mußte man in einem solchen Falle wissen, daß der fast schon zu Tode mißbrauchte „Zwiefel“ des Herrn Vacht kein Gegenstand mehr ist, mit dem man ein Lächeln erregen kann; so was hält immer nur ein paar Tage und sollte den Kabarettisten überlassen bleiben, die von so was leben; auch das „Stempeln“ ist kein Sujet für Witze, so oft es auch dazu mißbraucht wird. Ansonsten wird man das Bemühen unserer Künstler um Frau Musica getrenn lassen müssen; an so viel musikalisches Talent hat man eigentlich gar nicht geglaubt; doch sollte diese Feststellung nicht dazu verführen, nun eine Operette aufzumachen.

Die Ursache des hohen Wasserverbrauchs und seine Verhütung. / Fehler an der Wasserspülung. — Die Waschmaschine mit Wassermotor.

Schon mancher ist durch eine hohe Wasserrechnung überrascht worden. Infolgedessen kam es oft zu Auseinandersetzungen zwischen Vermieter und Mieter, auch zwischen den Mietern untereinander. Niemand wollte den überhöhten Verbrauch verschulden haben.

Die Ursache ist in der Regel auf undichte Spülanlagen in der Toilette zurückzuführen. Deshalb soll man in dem Falle gleich den kleinen Abwehrhahn vor dem Spülkasten zudrehen und einen Fachmann rufen. Bei älteren Spülkästen kommt es vor, daß durch schlechtes Ziehen sich die Saugglocke löst, was in der Stunde einen Verlust von 200 bis 500 Litern zur Folge haben kann. Ein nochmaliges Ziehen behebt den Mangel. Eine Führung hilft dem auf die Dauer ab. Nicht selten hat sich auch ein Fremdkörper unter die Ventildichtung oder den Glocenring gelegt. Weitere Ursachen sind verschlissene Gummidichtungen des Ventils oder der Saugglocke. Im letzteren Falle läuft das Wasser dauernd. Wasserverlust tritt auch ein, wenn der Schwimmer nicht undicht wird und sich mit Wasser füllt, und nicht mehr absperrt, ferner wenn infolge Verdrehens (Gründungsablenkung) sich das Ventil festklemmt, so daß der Schwimmerhebel es nicht mehr schließen kann.

Der Wasserverbrauch bei jeder Benutzung beläuft sich je nach Größe des Kastens und der Einstellung des Schwimmers auf 6—12 Liter. Zwecks Wasserersparnis haben sich viele Konstruktionen in letzter Zeit Sparsparate verschiedener Systeme anbringen lassen. Diese sollen den Wasserverbrauch nach Belieben regeln. Bei einer kleinen Spülung läßt der Apparat 1—2 Liter ab, bei einer großen Spülung 6—12 Liter. Die Apparate sind aber in Anbetracht der Maschinenherstellung und des geringen Materialwertes reichlich teuer. Unterzeichneter hat andere Versuche angestellt, die ein gutes Ergebnis hatten und von jedem Praktiker selbst ausgeführt werden können.

Sobald durch den Zug an der Kette die Saugglocke angehoben wird, fließt das Wasser durch die in der Führung befindlichen Öffnungen ins Fallrohr. Durch die entstehende Saugwirkung wird das im Kasten befindliche Wasser durch

die Saugglocke abgesaugt. Um Wasser zu sparen, muß man am oberen Teil der Glocke ein Loch von mindestens acht Millimeter Durchmesser bohren. Durch dieses wird beim Ziehen Luft mit angeaugt, die beim Loslassen der Kette die Saugwirkung der Glocke unterbricht. Damit bei großer Spülung die richtige Wirkung erzielt wird, vergrößere man die in der Führung der Glocke befindlichen Öffnungen, so daß sie mindestens dem Querschnitt des Fallrohrs entsprechen. Es ist darauf zu achten, daß die Glocke beim Abziehen sich hoch genug hebt. Wird im Laufe der Jahre durch Abnutzung der Führung die Glocke unbrauchbar, so kann man anstelle einer neuen einen Wasserspärer anbringen, der durch jedes Installationsgeschäft bezogen werden kann.

Einiges über Wassermotormaschinen. Eine bedeutend wertvolle Erfindung zur Entlastung unserer geplagten Hausfrauen. Aber diese Maschinen finden bei vielen Hausbesitzern bzw. Mietern, die keinen Wassermotor haben, das Wassergeld aber anteilig zahlen müssen, wenig Gegenliebe. Aber der Wasserverbrauch ist bei sachgemäßem Gebrauch ganz erträglich. Dieser beträgt bei 77 Umdrehungen in der Minute etwa 15 Liter, so daß für eine Waschlauer von 5—8 Minuten 75—120 Liter gebraucht werden. Die Zahl der Umdrehungen ist nicht allein vom örtlichen Leitungsdruk und vom hemmungslosen Zulauf, sondern auch von dem Grad der Sauberkeit der Rollen abhängig, die zeitweise von dem alten Fett befreit werden müssen und dann am besten mit Waseline eingefettet werden. Der Wasserverbrauch entfällt meist durch Nachlässigkeit. Der Wassermotor wird achlos laufen gelassen, während die Hausfrau oder das Mädchen sich anderweitig betätigt.

Um Streitigkeiten zu vermeiden, kann man an der Maschine einen 13 mm Wassermesser anbringen lassen. Der festgestellte Verbrauch kann dann jeder Zeit verrechnet werden, so daß die Miethewohner nicht benachteiligt werden. Am übrigen ist der Unterzeichnete zu jeder näheren Auskunft bereit.

Karl Schütz, Kruststraße 11.

Der Unterricht in den Volksschulen und der Knabenberufsschule wird am Freitag wieder aufgenommen.

Wieder blinder Alarm. Gestern nachmittag gegen 5 Uhr wurde die Feuerwehr wieder einmal durch den Feuermelder Kapitelstraße blind alarmiert.

Am Vormittag wurde ein kleiner Kellerbrand in einem Goldwarengeschäft auf der Niederstraße gelöscht.

Von der Vereinigung der Heimarbeiter. Arbeitsgemeinschaft für Neus' Mundart, Sitten und Gebräuche. Am Donnerstag ist um 8 Uhr Vortragabend im Zunftsaal. Jean Dahmen spricht über: „Zehn Jahre Neus' Karneval“.

Kraftposthaltestelle an der Siedlung. Vom 1. Februar ab wird auf der Kraftpostlinie Grevenbroich-Neus die Haltestelle

Schlagbaum zur Siedlung verlegt und am Schlagbaum eine Bedarfsstation eingerichtet.

Stegeweit-Abend. Es sei nochmals an den morgigen Dichter-Abend des D.V. erinnert. Heinz Stegeweit, der Verfasser des vor kurzem in unserer Zeitung erschienenen Romans „Der Jüngling im Feuerofen“, liest aus seinen verschiedensten Werken, Prosa und Poesie. Der Vortragabend dürfte recht spannend werden, zumal Heinz Stegeweit es versteht, durch seinen Vortrag die Zuhörer zu fesseln.

Der Vortragabend ist 8 Uhr in der Aula der Oberrealschule. Karten im Vorverkauf in der Bucherhude, Büchel, der Geschäftsstelle des D.V., Büchel 18, dem Reisebüro, Kapittelstraße, und bei Voelkes, Niederstraße, und an der Wendtasse.

Es mag Unwillen erregen, wenn man den Melchior Ernst Wagner als die tatsächlich am meisten einnehmende Leistung bezeichnet; aber sein Gesangs war sympathisch und symbolhaft. Doch ehe wir beschämen werden: Das ganze Ensemble war mit tätigkeit, zu spielen, zu tanzen und zu singen. Boris Schirman als Rangler, Otto Koubel (Weinberg), Markus Schweighuth (Christophert) und Alse Weder waren ansonsten die Hauptbeteiligten; sie verdienen besonderes Lob. In der zweiten Reihe stritten Rose Keder, Riel Rieger, Ludwig Heine, Lando Squazzini, Ady Hahn und Inge Keiff.

Zoni Kühnen zeichnete für die sorgfältige Regie, und die Musik betreute Robert Schorcht mit einer ziemlich bunten Mischung von alten und ganz neuen Weisen. Das Haus war recht ansprechend besetzt und war so befallend, daß man fast nicht den Mut hat, zu sagen, daß man unbefriedigt von besonderen Eindrücken nach Hause ging. Zugegeben muß werden, daß einige, nein, viele sehr gelacht haben; wenn man nicht dabei war, so wird das wohl daran liegen, daß man vielleicht zu hart gefoltert ist. Aber schließlich muß man ehrlich sein: Es war ganz nett; mehr nicht. An dieser Tatsache sind die Ausführungen unschuldig. Das ausgesuchte Stück war eben nur eine Posse alter Sorte. Und von dem Zeug haben wir nun genug gehabt.

F. H.

Der Rosenkavalier.

Die Neueinstudierung von Richard Straußens Komödie für Musik „Der Rosenkavalier“ durch die Düsseldorfener Oper hat in ihrem äußeren heitlichen Ablauf im wesentlichen das Gesicht behalten, das ihr bei der letzten gründlichen Renaissancemachung Professor Paul Schürich als Ausstatter und Dr. Friedrich Schramm als Inszenator gegeben haben. Auch die leidenschaftlich hingebende, besonders wieder in den herrlichen Solo-Ensemblebläsern prachtvoll sich aufschwingende musikalische Ausdeutung durch Jascha Horenstein ist seit daher bekannt. Doch haben die Hauptrollen durchweg Neubestellungen erfahren: Erna Schläpfer meistert überlegen in Gesang und ruhig-bornehmem Spiel die Rolle der entlegenen Feldmarschallin Verdenberg. Anna von Stöck, eine sympathische Sophie, geht noch etwas zurückhaltend in Anfangs stimmlich im Laufe des Abends immer mehr aus sich heraus und gestaltet die melodisch so reizvollen Liebesarien mit tiefer und vornehmer Empfindung. Rote Wollbrand als Octavian

Im Residenztheater.

Das Residenztheater bringt in seinem neuen Programm den späßhaften Konflikt „Mietter Schulze gegen alle!“ In Haus Althoffstraße 26 wohnt der Hauswirt Schlächtermeister Mack und eine ganze Anzahl Untermieter, darunter auch Schulze, der sich durch Handel mit allen möglichen Waren über Wasser zu halten sucht, und sich den besonderen Zorn seines Mietherrn zuzieht. Er will sich nämlich einschränken und untervermieten. Unglücklicherweise steht sein Inserat an demselben Tag in der Zeitung, als auch Mack ein Zimmer zu vermieten sucht. Als dann ein Fr. Genz Weißbrot zunächst ein Zimmer bei Schlächtermeister Mack bezieht und schließlich bei Schulzes mietet, ist der Streit entbrannt. Posheiten und Verleumdungen bringen das Haus in Unruhe. Mack reicht gegen Schulze Klammungsfrage ein. Bedrohlich wirbelt alles durcheinander, bis man vor dem Richter steht; und zum Schluß ist man vernünftig und reicht sich zur Versöhnung die Hände.

In dem Weisfilm „Die Nacht gehört uns“ widmet sich ein „roter Faden“ mit dem fächernden Hans Albers in einem reichlich „filmmischen Milieu“ ab.

Verlegter Vortragabend im RAB. „Kobelia“. Der für Mittwoch vorgesehene Vortragabend muß wegen der vielen Erkrankungen in Mitgliederkreisen verschoben werden. Neuer Termin wird demnächst bekanntgegeben. Der übliche Vereinsabend am Mittwoch findet statt.

Theaterabend zum Besten der Kommunionkinder. Der Arbeiterverein von St. Dreifönigen gab sich am Sonntag im großen Saale des Gesellenhauses mit seiner Theaterabteilung ein Stelldichein, die „Kont. die Glücksbaut“ aufgeführt. Der Abend, der zum Besten der Kommunionkinder stattfand, war trotz Grippe und Winterkälte gut besucht. Der Präses begrüßte eingangs alle Anwesenden. Bisher habe der Arbeiterverein immer mit Stücken ernster Natur aufgewartet; jetzt gelte es, mit einem heiteren Schwanke einmal den Ernst der Zeit für einige Stunden zu bannen. Das Spiel fand großen Anklang. Manche Szenen riefen wahre Lachsalven hervor. Die Spieler hatten sich auch sehr angestrengt, um die Besucher zufriedenstellen zu können. In den Pausen zeigte das Doppelquartett „Heinrichs“ seine Kunst, dessen Lieder viel Freude bereiteten. Besonders gefielen die Volkslieder. Die Zuhörer dankten mit großem Beifall. Zum Schluß sprach der Präses allen Beteiligten seinen Dank aus. Die Bühnenausstattung wurde dankenswerterweise von der Firma Rüd. v. G. d. r. zur Verfügung gestellt. Die Aufführung wird am Sonntag, dem 12. Februar, wiederholt.

Gesamtwirtschaftliche Chöre auf der Riederlaser. Die mit den ersten Preisen ausgezeichneten Chöre der großen internationalen Gesamtwirtschaftlichen des In- und Auslandes singt die „Mineta“ auf ihrer Riederlaser am Samstagabend 8.30 Uhr im Marienhaus. Eintritt 50 Pf.

Bei den chem. 160ern. Der Verein chem. 160er, Neuf., beging eine Festeier im Restaurant Gerding, zu der der Vorsitzende Schmitz die Anwesenden herzlich begrüßte. Hr. Lampe unterhielt durch aufsprechende Klavierkonzerte. Es folgte eine Besprechung der Kinder und eine Verlosung. Den Schluß der Feier bildete ein gemütliches Beisammensein, das Kamerad Rosenberger durch einige Vorträge verschönte.

Zusammenstoß. Auf der Riederlaser Landstraße stießen gestern ein Lastwagen mit Anhänger und ein Personenkraftwagen zusammen. Der Personenkraftwagen mußte abgeschleppt werden.

Gesamtverband für Verreichlichung des Verkehrs.

Der Vorstand des Gesamtverbandes Deutscher Verkehrs- und Staatsbediensteter aht in einer Sitzung zu wichtigen beruflichen und gewerbetypologischen Fragen Stellung genommen. Es wurde eine Entscheidung angenommen, die folgende Forderungen enthält: Die Reichsbahn muß wieder unmittelbarer Reichsbetrieb werden, und alle nichtstaatlichen Eisenbahnen sind in den Reichsbetrieb zu überführen. Der Kraftwagen- und Werksverkehr, der in keiner Weise vorbelastet ist, muß an die Reichsbahn und Reichspost überführt werden. Die Konzessionen sind den Verkehrsanstalten vorbehalten. Die Konzessionen sind den Verkehrsanstalten vorbehalten. Die Konzessionen sind den Verkehrsanstalten vorbehalten. Die Konzessionen sind den Verkehrsanstalten vorbehalten.

Dass die Verkehrsbetriebe Lebenswichtige Betriebe sind, darf nicht dazu führen, daß die darin beschäftigten Arbeitnehmer das Recht des Arbeitskampfes beschränkt bekommen. Ethische Vernehmungen und Auskunftsspflicht müssen vor den Schlichtern eingeführt werden. Der Gesamtverband lehnt nicht unbedingt die 40-Stundenwoche ab. Zunächst aber müsse in allen Verkehrs- und Staatsbetrieben die zum Teil noch bis 57 Stunden wöchentlich betragende Arbeitszeit auf 48 Stunden herabgesetzt werden. Soweit darüber hinaus eine weitere Herabsetzung auf 40 Stunden für notwendig erscheint, darf das nur unter Zahlung eines entsprechenden Lohnausgleichs und gleichzeitiger Vorkaufentfaltung geschehen.

Schließlich wird von der Reichsregierung die Aufhebung der Sperrbestimmungen des Reichsbedienstetengesetzes verlangt.

Stiftungsfest und Jubilarehrung im Cäcilienchor St. Marien.

Einmal im Jahr finden sich auch die Sänger der Musica sacra außerhalb der Kirche zu fröhlichem Tun zusammen im Kreise der Angehörigen und Freunde. Diese einmalige Gelegenheit bietet das Stiftungsfest.

Sein 36. Wiegenfest feierte am Sonntag der Cäcilienchor von St. Marien im großen Saale des Marienhauses. Wie immer waren die Angehörigen der Sänger und die Freunde und Gönner der Cäcilianer sehr zahlreich erschienen. Und es wurde ihnen ein genussreicher Abend geboten. Der Chor stellte, wie schon so oft, sein Können erneut unter Beweis.

Kaplan Lemmen, der mit Kaplan Mager die Pfarrgeistlichkeit vertrat, richtete als Pfarrverwalter herzliche Worte der Begrüßung an die stiftungsfestliche Versammlung, an der Stelle, an der, wie er sagte, eigentlich ein anderer stehen sollte: der unvergessliche Präses, Hr. Dechant Ruchersfelder. Ein besonderes Willkommen entbot Kaplan Lemmen dem Vorstand des Kirchenchores von St. Barbara, den Ehrenmitgliedern und den passiven Mitgliedern. Er sprach von dem Band der Freundschaft, das alle verbinde und wünschte, daß die Freundschaft weiter gestiftet werde. Dann würdigte Kaplan Lemmen die Jahresarbeit des Chores, der unter der unermüdeten Leitung von Musikdirektor Johannes Kleinosen zur Verschönerung des Gottesdienstes und zur Erbauung der Gläubigen beigetragen hat. Dank und Anerkennung der Pfarrverwaltung und des Chores, der unter der unermüdeten Leitung von Musikdirektor Johannes Kleinosen zur Verschönerung des Gottesdienstes und zur Erbauung der Gläubigen beigetragen hat. Dank und Anerkennung der Pfarrverwaltung und des Chores, der unter der unermüdeten Leitung von Musikdirektor Johannes Kleinosen zur Verschönerung des Gottesdienstes und zur Erbauung der Gläubigen beigetragen hat.

Der erste Teil des Abends war dem Chor- und Sologefang vorbehalten. Zehls vierstimmiger gemischter Chor „Jauchzet dem Herrn“ leitete treffend ein. Die „Hymne“ des Herzogs von Coburg-Gotha für vierstimmigen Männerchor, ein wirklich nicht leichtes Werk, meisterten die Sänger mit großer Sicherheit. Ein köstliches Liedchen von A. Frisch vereinigte alle Chormitglieder. Und dann klang es voll Optimismus durch den Saal: „Die Welt wird schöner mit jedem Tag...“ Die Knirpse des Chores, die Knaben, schossen mit zwei ausgezeichnet gelungenen Liedern den Vogel ab: der Beifall wollte kein Ende nehmen. Der kleine Refrain „Wer will unter die Soldaten, in der Bearbeitung von Paul Mania“ begeisterte geradezu. Der gute Nachwuchs ist das Drei- und Vierstimmige Lied für gemischten Chor und Männerchor bildeten den Rest der Chorgelänge.

Als Solistinnen traten sich vor: Hr. Lucie Segmüller und Hr. Käthe Cavabino. Hr. Segmüller sang mit weicher Stimme einige hübsche Lieder zur Laute, die ihr größten

Beifall einbrachten. Hr. Käthe Cavabino bot mit gewohnter Kunst zwei Lieder. Auch sie mußte sich zu einer Zugabe verstehen. Die Begleitung am Flügel lag bei Musikdirektor Hopf auf, der auch die Chorlieder zum Teil begleitete, in guten Händen.

Auch dieses Jahr galt es, Jubilare zu ehren. Musikdirektor Kleinosen überreichte zwei verdienten Sängesbrüdern, dem langjährigen Vorstandsmitglied und Schriftführer Josef Füller und Herrn Jean Wittgen, die silbergeschmückte Nadel des Diözesanverbandes der Kirchenchöre und als Angebinde ein prächtiges Bild der Patronin der Kirchenchöre. Mit ehrenden Worten dankte er ihnen für ihre Treue zur Musica sacra. Der Chor zählt 16 Mitglieder, die über 25 Jahre der Musica sacra dienen, vier sind über 40 Jahre Kirchenchöre. Von den Gründern leben noch vier Sänger.

Einige Knaben erhielten ein Diplom zum Dank, wobei der Dirigent dem Knabenchor im ganzen besonderes Lob aussprach. Die zweite „Halbzeit“ bestritten die bühnenkundigen Sängereinen und Sänger des Chores. Vier Damen zeigten eine japanische Tanzszene, die sehr gefiel. Ein musikalisch-dramatischer Scherz nach bekannten Melodien, der „Ege-automat“ geheißen, sorgte für Heiterkeit. Man hatte schon in den „nichtoffiziellen“ Teil des Wiegenfestes hinübergewechselt, als Josef Füller für die ihm und seinem Sängesbruder Wittgen zuteil gewordenen Ehrungen dankte. Darüber hinaus ward Musikdirektor Kleinosen besonderer Dank zuteil für seine unermüdeten und aufopfernden Tätigkeit. Die Sänger mahnte der Jubilar, weiter in Treue zusammenzuhalten. Allen Mitwirkenden mußte Herr Füller Worte des Dankes zu übermitteln. Und dann dauerte noch eine Weile das Beisammensein, bei dem eine kleine Kapelle, die sich auch während des Abends schon hervorgetan hatte, zur Unterhaltung beitrug.

6500 Lehramtsbewerber ohne Amt.

Die fordern Arbeit oder planvolle Regelung.

Einem Rundschreiben des Verbandes der preussischen Studienassessoren und Referendare entnehmen wir folgende Ausführungen:

Das neue Schuljahr steht vor der Tür. Es ist notwendig, entweder für den größten Teil der vom Staat zum Vorbereitungsdienst zugelassenen Lehramtsbewerber Arbeit zu schaffen oder eine planvolle Regelung des Zustroms zur Laufbahn durchzuführen. Wir wissen, daß der erste Weg wegen des im Bevölkerungsaufbau und der Wirtschaftskrise liegenden natürlichen Schrumpfungprozesses der höheren Schule nur teilweise möglich ist. Deshalb verlangen wir vom Staate Maßnahmen, die den Zugang zur Laufbahn, dem Bedarf auf lange Sicht hin entsprechend, regelt, dabei aber den besten erzieherischen Begabungen der heranwachsenden Jugend den Weg zum Jugendbildner offen läßt.

Wir sehen voraus, daß der Staat auch auf diesem Gebiete des „Arbeitsmarktes“ das vom Reichsanwalt aufgestellte oberste Gesetz der Arbeitsbeschaffung geltend macht. Deshalb fordern wir, daß der Staat den künftigen Schrumpfungsvorgang im höheren Schulwesen unterbricht und seine junge Lehrgeneration vernünftig pariert. Das heißt, daß er die Frequenzen der Klassen herabsetzt, die Zusammenlegung und Verschlagung der Schulen aufgibt, die Aufhebung der der Volksbildung dienenden Unterrichtsstunden rückgängig macht und die Beförderung der Fernverdenben Stellen zuläßt.

Die Zahl der festangestellten Hochschulbeamten beträgt etwa 15 000. Die des vom Lehramt ausgeschlossenen Nachwuchses 6500. Wir glauben nicht nur für uns, sondern vor allem für die Jugend verlangen zu dürfen, daß der Staat diese auch für die allgemeine politische Entwicklung höchst wichtige Frage ohne Zögern in Angriff nimmt.

Kirchliches

Aus der Exerzitienbewegung.

Über 20 000 Teilnehmer nahmen im Jahre 1932 an geschlossenen Laienexerzitien in den beiden Diözesen Köln und Aachen teil. Eine erfreuliche Zahl für das Notjahr 1932. Über 220 000 Exerzitien-Spartamarken wurden von den beiden Sekretariaten abgesetzt. Diese Zahlen übersteigen die Angaben von 1931. Moralischer Kräftezuwachs bei und trotz unserer materiellen Verarmung. Ein Meer von Gottverbundenen inmitten der Masse von Gottgebliebenen.

„Nicht um die Erfindung von neuem Värm, sondern von neuen Werten dreht sich die Welt, hat Nietzsche einmal gesagt.“ In den laufflohen Tagen der hl. Übungen wird Murrearbeit geleistet in der übernatürlichen Wertwelt Gottes, zur Vervollkommenung und Vollendung der natürlichen Ordnung. Aufsteigen auf Bausteine, die im Reiche Gottes, das ein Reich des Friedens ist. Im heiligen Schweigen schaffen Menschen, alt und jung, an dem schwierigen aller Werke, den inneren Menschen zuerst in Ordnung zu bringen, nämlich den Emden abzusterben, um Christus zu leben.

2-tägige Exerzitien Nr. 9, 3-tägige Exerzitien Nr. 11.

Im Februar finden folgende Exerzitienkurse statt:

Männer: 4.-7. Landwirte, Werl, 4.-8. Bergheim, 6.-10. Vallendar-Schönstadt, 6.-10. Limburg, 7.-10. Waals, 10.-14. Nettersheim, 13.-16. Gärdenberg-Neuiges, 16.-20. Altbauern, Emmerich, 18.-22. Niederlaser, 18.-21. Taubstümme, Effen-Borbeck, 23.-26. Meister, Werl, 25.-28. 3. Orden, Gärdenberg-Neuiges, 25.-28. Werl, 25.-1. 3. St. Augustin b. Siegburg, 25.-1. 3. Bergheim, 25.-1. 3. Olpe.

Jungmänner: 4.-28. Schulentslassungs-Exerzitien, Wattenfeld-Höntrop, 6.-10. Limburg, 9.-12. Jungbauern, Werl, 9.-13. Junge Landwirte, Bergheim, 9.-13. Jungbauern, Emmerich, 10.-14. Olpe, 11.-14. Werl, 18.-21. Taubstümme, Effen-Borbeck, 18.-21. Geseffen, Werl, 25.-28. Effen-Borbeck, 25.-1. 3. nicht unter 17 Jahren, Maria-Laach, 25.-1. 3. Niederlaser, 25.-1. 3. Vallendar, 26.-2. 3. Leutesdorf.

Schüler der Mittelklasse: 11.-14. Effen-Borbeck.

Hochschulstudenten: 25.-1. 3. Vallendar.

Akademiker: 25.-1. 3. Emmerich.

Frauen: 4.-8. Niederlaser, 6.-10. Gärdenberg-Neuiges, 6.-10. Werl, 13.-16. Rhöndorf, 14.-18. Effen-Borbeck, 14.-18. Olpe, 18.-22. Bergheim, 20.-24. Eucharistische Exerzitien, Olpe, 28.-3. 3. Jüngere Frauen, Werl.

Jungfrauen: 1.-5. Gärdenberg-Neuiges, 4.-7. Schülereinnen der Mittelklasse, Effen-Borbeck, 4.-7. Waals, 1.-28. Schülereinnen, Wattenfeld-Höntrop, 11.-15. Geistlichen, 11.-15. über 30 Jahren, Niederlaser, 13.-17. Effen-Borbeck.

Vorfällige Lösung?

Sie wollten einen Strafgefangenen befreien.

Allmählich lichtet sich das Dunkel des Unglücks an der Bahnstrecke nach Bittgen. Die Vernehmung der Festgenommenen gestaltete sich sehr schwierig. Allmählich entwickelte sich ein Bild, das einigermaßen klar ist. Es handelt sich nicht, wie man anfangs annehmen wollte, um eine Schmutzaffäre. Vielmehr ist herausgekommen, daß die Festgenommenen einen Straßgefangenen befreien wollten, der von Rheinbach nach Gladbach zum Termin vorgeführt werden sollte. Der Zuchthäusler hatte seine Frau in Köln durch einen Kaffier davon benachrichtigt, daß er befreit werden wollte. Sie sollte sich mit einem Bekannten R. aus Bottrop, den er im Gefängnis kennen gelernt hatte, in Verbindung setzen. R. kam auch nach Köln mit einigen Gefellen, auch jenem 21 Jahre alten Otto Müller aus Bottrop. Man wollte die Tat mit einem Auto ausführen, das M. fahren sollte. Sie erhielten hundert Mark von der Frau und fuhren darauf nach Gladbach. Sie suchten mit dem Gefangenen in Verbindung zu kommen, was ihnen, wie sie sagen, aber nicht gelang. In Gladbach zählten sie nun an dem betreffenden Dienstagabend noch in verschiedenen Wirtschaften. Wie die Festgenommenen anfangs angaben, hätten sie den Müller nicht mit zurücknehmen wollen, weil er betrunken gewesen sei. Jetzt haben sie zugegeben, daß M. doch im Zuge war. Auf der Fahrt nach Neuf erschien M. plötzlich in demselben Wagen, in dem die Komplizen saßen. Er rief: „Da sind sie ja.“ R. ging darauf ins Nebenabteil zu M. Dann will der andere Mitfahrende, als er kurz darauf zum Fenster hinaussah, gesehen haben, wie M. draußen am Zug hing. Als er Anstalten machen wollte, M. zu helfen, habe R. ihn am Hals gepackt und auf die Bank geworfen. R. habe ihm den Mund zugehalten und bedeutet, „das Maul zu halten“.

In Neuf auf dem Bahnhof wollten sie sich nach M. erkundigt haben, was jedoch nicht stimmt. Sie sind nach Köln weitergefahren und wollten von der Frau des Zuchthäuslers noch einmal Geld haben. Dieses wurde ihnen aber verweigert, worauf sie nach Bottrop weiterfuhren. Dem Vater, der mittlerweile von dem „Anfall“ erfahren hatte, erzählten sie, Otto wäre in Gladbach geblieben. In Bottrop wurden sie dann festgenommen. Sie werden heute dem Richter vorgeführt.

Das ist der Tatbestand nach den Aussagen. Wobei aber immer noch nicht geklärt ist, wie M. plötzlich aus dem Zuge auf das Trittbrett gekommen ist. Es besteht der Verdacht, daß die beiden den M. vorfällig aus dem Zuge gestohlen haben. Sie beschuldigen sich in der Vernehmung gegenseitig. Nach Lage der Dinge ist mit der Verhaftung der Gefellen zu rechnen.

Vereinsnachrichten.

Verein kath. Laien, Schwestern und Beamtinnen. Dienstag 8 Uhr Lautenstunde. Mittwoch 8 Uhr Gr. India. Freitag 8 Uhr Synagoge. Jung-RAB. Kobelia. Dienstag Teilnahme der Jugendgruppe am Missionsspiel. Aule und Arbeitsgemeinschaften programmgemäß. Jungfrauen-Kongregation St. Marien. Die Chorprobe am Donnerstag fällt aus.

Frauen-Kongregation St. Dreifönigen. Mittwoch 159 Uhr Begräbnisamt für Frau Joh. Knapp in der Dreifönigenkirche. Begräbnis um 11 Uhr vom Siebelsbau, Bergheimer Straße 62.

Jungfrauen-Kongregation St. Dreifönigen. Dienstag morgen 9 Uhr Jugendbeichtstuh in St. Marien. Dienstag abend 8 Uhr Gruppen Theresia und Elisabeth Kindergarten, Jugendheim. Mittwoch 128 Uhr Gruppe Theresia Kindergarten. Mittwoch und Donnerstag 7 Uhr Mädchen.

Kleingartenbauverein „Mittelsiedlung“. Mittwoch 18 Uhr Monatsversammlung im Vereinslokal Fortitudo, Markt 19. Eine halbe Stunde vorher Entschieden der Beiträge und Entlohnungen.

Bereitsammler. Beirammlung Donnerstag abend 8.30 Uhr im Restaurant Witten, Krefelder Straße. Auch noch fernstehende Musiker eingeladen.

Bereitung. Rhede, 13.-17. die nicht heiraten wollen. Werl, 13.-17. Reutesdorf, 17.-21. Wierlen, 18.-22. Gärdenberg-Neuiges, 20.-24. Vallendar-Schönstadt, 21.-25. Effen-Borbeck, 25.-28. abends, Waals, 25.-1. 3. Bonn-Venusberg, 25.-1. 3. Godesberg, 25.-1. 3. Blumenthal, 25.-1. 3. Rhede, 25.-1. 3. Niederlaser, 25.-1. 3. St. Egel, Missionsschwestern, 25.-1. 3. Sühne-Exerzitien, Limburg.

Aus der Eiswüste gerettet.

Nach seit Oktober verschollene Russen auf der Weissen Insel aufgefunden.

Archangel. Eine Hülfsexpedition für die im Polarmeere verschollenen Mannschaften der Eisbrecher „Albatros“ und „Devyalta“ fand nach fast sechswöchiger Suche auf der Weissen Insel im Karischen Meer acht Überlebende der Mannschaften des „Albatros“ völlig erschöpft auf.

Die acht Leute veranlaßten, wie der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet, ihre wunderbare Rettung an die niemand mehr glaubte, nur der Tatsache, daß sie auf der Weissen Insel blieben, während der größte Teil der Besatzung den Marsch über das Eis nach dem Festlande zu antat, um die Seiblung Marsele auf der Halbinsel Yamala zu erreichen. Alle sind verschollen und haben wahrscheinlich den Tod gefunden. Die Expedition will sofort nach Yamala weiterziehen und versuchen, die Mannschaften aufzufinden. Von den 70 Mann wurden bisher am 5. Dezember in einem Rettungsboot die Leichen von acht erfrorenen Matrosen der „Devyalta“ angetrieben. Dieses Schiff war dem Eisbrecher „Albatros“ zur Hilfe gesandt worden, der am 20. Oktober in das Bades geriet. Bald war auch von der „Devyalta“ nichts mehr gehört worden.

Das Abenteuer eines Tierfreundes.

Auf der Eiswüste im Mäggesee.

Berlin. Sonntag nachmittag war ein Arbeiter in Berlin-Friedrichshagen auf dem zugefrorenen Mäggesee, da wo die Spree aus dem See heraustritt, damit beschäftigt, die auf den Eiswüsten stehenden Wildenten zu füttern. Er achtete dabei nicht darauf, daß er selbst immer mehr auf treibende Schollen geriet und auf diesen in den See hinarbeitete. Von der nahegelegenen Rettungsstation wurden verdrießene Schiffe abgefeuert, die den Tierfreund zur Umkehr zwingen wollten. Auch Polizeibeamte erschienen und warnten ihn. Schließlich wurde die Feuerwehr alarmiert, die vor etwa 4 bis 6000 Fußwärmern verhielt, den sich immer mehr entfernenden Tierfreund einzuholen. Drei Feuerwehreinheiten brachen dabei im Eise ein und konnten nur mit Mühe gerettet werden. Der Mann war inzwischen ins Wasser gestürzt und konnte noch im letzten Augenblick gerettet werden.

Beginn des Mordprozesses Rubensohn.

Köln. Unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Horten begann gestern vor dem Großen Schwurgericht der Mordprozess im Falle Dr. Rubensohn, der im April v. J. in seiner Wohnung in Köln-Ehrenfeld tot aufgefunden worden war. Angeklagt sind der 33-jährige Dreher Eduard Schoppmann (Köln), der 34-jährige Schlosser Johann Lammerich (Köln), der 30-jährige Kaufmann Rudolf Thomas (Seidenberg, Schlesien), die 26-jährige Maria Schärer (Köln), die 52-jährige alte Mutter der Schärer, Ehefrau Schröder (Köln), der 37-jährige Auto Schlosser Gerhard Immeln (Viesdorf v. Düren) und der 43-jährige Lagerarbeiter Franz Widmeyer (Köln), mit Ausnahme der Ehefrau Schröder sämtlich vorbehaftet.

Nach Verlesung der Anklageschrift, die auf Raubmord lautet, wurde Rudolf Thomas vernommen. Er ist ein ehemaliger Reichswehrsoldat, der bis zum Feldwebel avancierte und macht den Eindruck eines intelligenten Menschen. Er hat die Kapitalbindung des Reichs für seine Dienste im Meer zu einer Beteiligung an einem Autogeschäft verwandt, das aber infolge der Wirtschaftsverhältnisse nicht floriert, so daß er bald vor einem Nichts stand. Er wurde arbeitslos und kam 1928 zum erstenmal mit der Geisteskrankheit in Konflikt; er wurde wegen Betrugs und Urkundenfälschung bestraft.

Vor geraumer Zeit lernte er Schoppmann kennen, der ihm erzählte, daß Dr. Rubensohn ein Köpferchen mit ärztlichen Instrumenten nicht herausgeben wollte, das ihm, Schoppmann, gehöre. Im Laufe der Zeit wurde Thomas mit der Maria Schärer, einer Freundin des Arztes bekannt. Man beschloß, das Köpferchen und zwei Ringe gewaltsam aus der Wohnung zu holen. Mehrere Versuche, in die auch die übrigen Angeklagten verwickelt waren, schlugen aber fehl.

Am 7. April vereinbarte Th. mit der Maria Schärer Dr. Rubensohn zur Herausgabe der Sachen zu zwingen. Beide gingen, nachdem die Schärer sich durch einen Mantel, Hut und Brillen unkenntlich gemacht hatte, zu dem Arzt. Dort machte Thomas Dr. Rubensohn wegen seiner unfairen Geschäfte Vorhaltungen, die zu einer tätlichen Auseinandersetzung führten, als Thomas mit Verwundung drohte. Rubensohn schrie: „Sie sind der Erste, der meine Wege kreuzen will“ und schloß Thomas am Hals. Es entwickelte sich ein Ringkampf am Boden, in dessen Verlauf Thomas mit seinem Weiblichen Dr. Rubensohn die Hände band. Mit einer Vorhangsfelle fesselte er Rubensohn an einen Stuhl und durchsuchte dann die Wohnung nach dem Köpfer und Ringen. Während er den Köpfer nicht fand, fiel er in einer Schublade auf die beiden Ringe und einen Briefumschlag mit Geld, insgesamt 590 Mark. Hierauf flüchtete er mit der Schärer.

Beachtliche Leistung eines Invaliden.

Solingen. Eine beachtliche Willensleistung vollbrachte der Invalide Fritz Bongartz aus Solingen. Bongartz hat durch einen Unfall beide Arme verloren. Trotzdem legte er sämtliche Prüfungen zur Erlangung des Deutschen Sportabzeichens ab, das ihm jetzt verliehen wurde. Besonders hervorzuheben ist, daß seine Schwimmzeiten gegenüber den Leistungen der gesunden Schwimmer nicht nachstehen.

Ausstellung des Hl. Rodes im Hl. Jahr.

Trier. Der Bischof von Trier, Dr. Bornemann, kündigt an, daß er die „Ausstellung des Heiligen Rodes des Herrn im Heiligen Jahr 1933“ anordnet. Die Ausstellung beginnt am Sonntag, den 23. April, und endet am 3. September. Zum letzten Mal wurde der Heilige Rod unter Bischof Dr. Korum im Jahre 1891 aufgestellt.

Eine Wahnjinnistin.

Darmstadt. Auf ausgeübte Art verübte in Pfungstadt ein Greis Selbstmord. Der 72-jährige Schreinermeister Georg Rüdiger, ein Junggeselle, Original und Quartalsäufer, hatte am Samstag seinen Mitheftling. Nach Mitternacht ging er vom Wirtshaus, wo er Selbstmordabsichten geäußert hatte, in seine Werkstatt und legte sich in seinen Sarg, den er seit zehn Jahren als Schlafstelle benutzt, nieder. Dann bedeckte er sich mit Hobelspanen, die er mit Petroleum befeucht und zündete diese an. Durch das Schreien des Greises wurde ein Straßenpassant aufgemerkt, drang in die Werkstatt ein, wo er den Mann schwer verbrannt vorfand. Zum Glück konnte er auch das Feuer löschen, ehe es auf die Werkstatt übergriff und sich weiter ausbreitete, denn im Stockwerk darüber wohnt eine kinderreiche Familie. Der Greis ist Sonntagmorgen im Darmstädter Krankenhaus seinen schweren Verletzungen

Der Sonderbündlerprozess in Birkenfeld

Separatistendresigkeit.

Birkenfeld. Nach mehr als 14 tägiger Dauer ist gestern vor dem Amtsgericht in Birkenfeld ein Verleumdungsprozess zu Ende gegangen, der weit über die Grenzen der oberrheinischen Enklave hinaus großes Interesse fand.

Es lagte der Kaufmann Jakob Fiedert (Niederbrombach) gegen den Fabrikanten und Weig. der Stadt Jdar, August Klar, weil letzterer den Fiedert unter „Eingekerkert“ in einer Jdarer Zeitung öffentlich als Separatisten gekennzeichnet hatte. Fiedert gehörte 1919 einer sog. Reinerkommission an, die mit Hilfe des damaligen französischen Militärverwalters Bastiani die Loslösung des Landesoberrheins von Oberrhein mit dem verfeindeten Ziel der Angliederung an das Saargebiet oder eine noch zu bildende „Freie Republik Pfalz“ betriebe. Die Regierung absetzte und den Landesauschuss auflöste.

Trotz allen diesen Dingen, wagte er es die Behauptung „Separatist“ als unwahr anzusehen! Im Prozess behauptete Fiedert, nichts von der Mithilfe der Franzosen gewußt zu haben. Vielmehr habe er nur aus idealistischen Gründen die Loslösung von Oberrhein erstrebt. Er will auch nichts von den Beziehungen des Hauptbündlers, des aus Birkenfeld ausgewiesenen Landesverwalters Baltes, zu den Franzosen erfahren haben. Inzwischen wurde im Laufe des Prozesses durch ein großes Zeugenaufgebot die propagandistische Tätigkeit des Klägers im Sinne der illegalen gemeinsamen Ziele der Reinerkommission und der Besatzungsbehörden nachgewiesen.

Im Urteil wurde der best. gte Fabrikant August Klar freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens sollen Fiedert zur Last kommen. Die Kosten des Verfahrens gegen Fiedert für erwiesen. Das Gericht ist ferner der Ansicht, daß das, was die sogenannte „republikanische Regierung“ 1919 getan hat, objektiv als Separatismus zu bezeichnen ist. Fiedert hat Berufung eingelegt.

Auf Befragen des Vorsitzenden erklärt der Angeklagte mit aller Bestimmtheit, daß er Dr. Rubensohn, der nach dem Obduktionsbefund den Tod durch Erstickung gefunden hat, keine Knebel in den Mund gesteckt habe. Das müßte die Maria Schärer getan haben.

Abticht sei von vornherein gewesen, Dr. Rubensohn einen Schabernack zu spielen. Keineswegs wollten sie ihn verletzen geschweige den töten.

Vorsitzender, (erhaucht): Das sind ja vollständig neue Momente, die Sie bei Ihren bisherigen Aussagen verschwiegen haben! Wollen Sie ernsthaft sagen, Sie haben nur einen Scherz machen wollen?

Angeklagter: Ja! Das ist der ursprüngliche Grund gewesen. Es ging uns nicht um Verleumdung, sondern darum, Dr. Rubensohn für seine Schandtat einen Streich zu spielen.

Von den geraubten 590 Mark hat die Schärer 350 Mark im Kleinen, Lammerich und Schoppmann je 70 Mark erhalten. Thomas erklärt, daß es unmöglich sei, vor der Öffentlichkeit alle Einzelheiten aus der Praxis des Rubensohn zu schildern. Hierfür wurde auf Antrag der Verteidigung vom Gerichtshof beschloffen, die Öffentlichkeit vorläufig auszuschließen.

Auch die Angeklagte Maria Schärer wurde unter Ausschluss der Öffentlichkeit vernommen. Nach ihrer Aussage hat sie vier Jahre lang Beziehungen zu dem Arzt unterhalten. Er habe sie heiraten wollen, was sie aber abgelehnt habe. Auf den Gedanken eines Einbruchs und Raubes sei sie verfallen, um sich zu rächen. Sie sei mit Thomas in das Haus Rubensohns gegangen, Thomas habe den Arzt gefesselt und sei dann ins Schlafzimmer gegangen. Sie sei unterdessen bei dem Gefesselten geblieben und habe ihm Lächer in den Mund gesteckt, weil er Lärm schlagen wollte. Als sie mit Thomas die Wohnung verließ, habe sie noch gesehen, wie der Arzt die gefesselten Hände zum Munde führte, um den Knebel zu lodern. Sehr erstaunt sei sie gewesen, als sie erfuhr, daß der Arzt tot sei. Der Vorliegende hält ihr entgegen, sie müsse doch die Lächer mit größter Gewalt dem Arzt in den Mund gesteckt haben. Denn diesem seien dabei mehrere Zähne ausgebrochen worden. Vielleicht sei die Sache so, daß Rubensohn sie erkannt habe, und daß er deshalb habe sterben müssen. Der Arzt habe sie nicht erkannt. Unerklärlich sei es, wer dem Arzt das Tuch so fest um den Kopf geflochten habe.

Schoppmann bemüht sich, die Mutter der Schärer, Frau Schröder herauszureißen, die nach der Darstellung Schoppmanns teilnahmslos bei den Verbrechen zugegen gewesen sei und sich um nichts gekümmert habe.

erlegen. Man wird ihn nun in seinem Sarg, der vom Feuer umschlingt geblieben ist, beisetzen.

Bombenanschlag auf ein Pfarrhaus.

Schönan (Westphal). In der Nacht auf Sonntag wurden hier vor dem Pfarrhaus zwei Sprengkörper zur Explosion gebracht. Sämtliche Fensterheben des Pfarrhauses sowie die der umliegenden Gebäude gingen in Trümmer. Menschen kamen nicht zu Schaden. Polizei und Gendarmerie nahmen sofort die Untersuchung auf. Bisher wurden drei Verhaftungen vorgenommen. Weitere Festnahmen stehen bevor.

Die beiden W.G.-Räuber festgenommen.

Berlin. Ein etwa 40 Mann starkes Schupoaufgebot mit Karabinern besetzte heute mittag das Haus Bahnstraße 17 in Schöneberg und sperrte den Bürgersteig bis zu den beiden danebenliegenden Häusern ab. Auch auf der gegenüberliegenden Straßenseite hatten Beamte mit Karabinern Aufstellung genommen. Im Vorbeilauf des Hauses wurden die beiden letzten Beteiligten an dem W.G.-Raubüberfall Hofeisel und Achtenhagen, festgenommen. Sie hatten im vierten Stockwerk des Hinterhauses bei Befanden Unterschlupf gefunden. Beide waren bewaffnet. Man fand bei ihnen Pistolen, die scharf geladen waren.

Jugend begrüßt Jugendwerk.

Berlin. Amlich wird mitgeteilt, daß der Weihnachtserlaß über die Durchführung des Notwerks der deutschen Jugend lebhaft Zustimmung und bereitwillige Mitwirkung ausgelöst habe. Am Beispiel des Hamburger Staatsgebietes wird im einzelnen nachgewiesen, in welcher festeren Maße junge Menschen in das Notwerk eingegliedert worden sind.

Kommunistische Kundgebung in Essen verboten.

Essen. Das Polizeipräsidium hat die für Mittwoch angekündigte Versammlung der K.P.D. und ihrer Nebenorganisationen unter freiem Himmel verboten, weil dazu im „Ruhrecho“ sowie in einem besonderen Flugblatt unter der Überschrift „Antifaschistischer Alarm“ aufgefördert worden sei. Das Flugblatt ist vom Amtsgericht wegen Vorbereitung zum Hochverrat beschlagnahmt worden.

Kundgebung und Schlägereien in Königsberg.

Königsberg. Aus Anlaß der Ernennung des neuen Reichskabinetts fordern die kommunistische „Echo des Ostens“ und die sozialdemokratische „Volkszeitung“ die Arbeiterchaft zu scharfer Opposition auf. Die Kommunisten verteilen Flugblätter, in denen zur Arbeitsniederlegung in den Betrieben aufgefördert wird. Die sozialdemokratischen und christlichen Gewerkschaften werden aufgefordert, gemeinsam mit den Kommunisten in einer Massendemonstration den allgemeinen Streik durchzuführen.

An mehreren Stellen der Stadt kam es zu Zusammenstößen und Schlägereien zwischen Kommunisten und Reichsbanner auf der einen und S.M.L.-Leuten auf der anderen Seite. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor. Die Königsberger S.M.-Abteilung veranstaltete abends einen Kundgebungsumzug für Adolf Hitler.

Neue Beschwerde der deutschen Minderheit in Polen

16 000 deutsche Kinder ihrer Schule beraubt.

Genf. Die fortgesetzte Verletzung der in den Minderheitsverträgen verbürgten Rechte der deutschen Minderheit durch die polnischen Behörden hat den deutschen Abgeordneten im polnischen Sejm, Gräbe veranlaßt, eine neue Dringlichkeitsbeschwerde an den Völkerrund zu richten. Sie wendet sich insbesondere dagegen, daß die polnischen Behörden in ihrer

systematischen Erschwerung des deutschen Schulunterrichts nimmend dazu übergegangen sind, aus „pädagogischen Gründen“ bewährten Lehrern von deutschen Schulen die Erlaubnis zur Leitung einer Schule zu entziehen.

Zurzeit werden schon über 16 000 deutsche Kinder in Polen an nichtdeutschen Schulen unterrichtet. Die Zahl würde steigen, wenn die neuen polnischen Pläne sich durchsetzten.

Ueberfall auf einen Reichsbanner-Schießstand.

Berlin. In einem Schießstand des Reichsbanners in Friedrichsfelde drangen Sonntagabend drei Männer ein, die ihre Gesichter mit ihren Halstüchern unkenntlich gemacht hatten. Sie bedrohten den Verwalter des Schießstandes mit ihren Pistolen und erbrachen einige Schränke, aus denen sie zehn Kleinkaliberbüchsen sowie Munition und Schießbühnen des Reichsbanners raubten. Darauf flüchteten die Männer auf die Straße und fuhrten mit einem Motorrad mit Beiwagen davon. Das Ueberfallkommando und Revierbeamte der Polizei suchten sofort die Gegend ab, ohne jedoch eine Spur der Räuber ermitteln zu können. Die Kriminalpolizei und die politische Polizei haben die weiteren Nachforschungen aufgenommen.

Gegen das Hineintragen des politischen Kampfes in die Kirche.

Limburg a. d. Lahn. In einem Erlaß des Bischofs von Limburg heißt es: Es mehrten sich die Beschwerden darüber, daß durch Ertheilen beim Gottesdienst in Parteiform oder mit Parteiabzeichen versucht wird, parteipolitische Kundgebungen selbst bis in das Heiligtum des Gotteshauses hineinzutragen. Die Geistlichen haben die Pflicht, in Uebereinstimmung mit den von der Fuldaer Bischofskonferenz im Jahre 1931 datierten diesbezüglichen Pastoralanweisungen alles zu verhindern, was ein Hineintragen des politischen Kampfes in das Heiligtum bedeuten würde. Deshalb darf auch der Besuch des Gotteshauses in Parteiform oder mit offensichtlich getragenen Parteiabzeichen, ganz gleich, um welche Partei es sich handelt, auch dann nicht gebuldet werden, wenn der Kirchenbesuch nicht in geschlossenen Formationen erfolgt.

Französische Sozialisten für Eintritt in Regierung Daladier.

Paris. Die sozialistische Kammerfraktion hat nach mehrwöchiger Beratung zu dem von Daladier gemachten Angebot der Regierungsbeteiligung Stellung genommen. Sie hat mit 64 gegen 17 Stimmen (die Kammerfraktion zählt 131 Mitglieder) eine Entschließung gefaßt, in der grundsätzlich die Beteiligung der Sozialisten an der Regierung ohne vorherige Befragung des Nationalrates der sozialistischen Partei angenommen wird, allerdings unter dem Vorbehalt, daß Daladier sich in seiner Regierungstätigkeit von dem im Juni 1932 geforderten sozialistischen Programm leiten lassen werde.

Ein neues französisches Kampfgas?

Lähmung für zwei Tage? — Versuche in Indochina?

Paris. Durch eine Indiskretion aus dem Kriegsministerium wird bekannt und von der gesamten Pariser Presse erörtert, daß die französische Militärbehörde in Indochina neue Versuche mit einem Kampfgas macht, das die Menschen für zwei Tage in einen todesähnlichen Zustand versetzt, später aber keine nachteilige Wirkung hinterlassen soll. Die Pariser Presse hat diesem neuen Kampfgas den Namen Paralyse-Gas gegeben.

In den Dschungeln Französisch-Indochinas wurden Versuche mit dem neuen Gas vorgenommen. Das Paralyse-Gas lähmt für eine gewisse Zeit.

Der betroffene Mensch ist zu jeder Bewegung unfähig, um dann völlig gesund aus dem todesähnlichen Schlaf zu erwachen.

Das Gas soll auf die Schleimhäute und das Nervensystem wirken, so daß keine Gasmasken helfen.

In Indochina hätten Flieger kilometerweite Ueberalldistrikte vergast. Man habe darauf Panther, Wildschweine, Büffel und Eber und auch Schlangen in Scharen aufgefunden, wie sie völlig gelähmt und in ruhiger Bewußtlosigkeit im Unterholz lagen. Nach 48 Stunden war bei den Tieren die Wirkung vorüber. Eigentümlicherweise zeigten sich die Schlangen am wenigsten beeinflusbar. Sie blieben nur wenige Stunden in der Erstarrnis. Große Teile aller französischen Fliegerkorps haben Befehlsgelände „zu Übungszwecken“ nach Indochina erhalten und sie sollen glänzende Ergebnisse gehabt haben.

Die Diktatur in Serbien.

Ehemaliger jugoslawischer Ministerpräsident verhaftet.

Budapest. Aus Laibach wird berichtet, daß am Samstag dort der Führer der Slowenischen Volkspartei, der ehemalige jugoslawische Ministerpräsident Dr. Anton Korosec verhaftet wurde. Zweifellost steht diese Festnahme im Zusammenhang mit den Autonomieforderungen der Slowenen. Der Vizepräsident der Slowenischen Volkspartei, Dr. Franz Kusovec ist nach Joca (Herzegovina) verbannt worden. Der frühere Vizebürgermeister von Laibach, Dr. Kattacen, und Dr. Ogrič aus Marburg, ebenfalls Führer der Partei, sind nach Bilek (Herzegovina) verbannt worden.

Gehorsamsverweigerung auf niederländischen Kriegsschiffen.

Batavia. Im niederländisch-indischen Kriegsschiffen Soerabaja weigerten sich gestern morgen die europäischen Korporale und Matrosen dreier Kriegsschiffe, zum Morgenappell anzutreten. Auch die eingeborenen Matrosen zeigten Neigung, sich ihnen anzuschließen, konnten aber infolge der energischen Haltung der Offiziere von diesem Vorhaben abgehalten werden. 40 Rädelsführer wurden verhaftet und abtransportiert. Abteilungen des Landheeres zur Durchsetzung der militärischen Disziplin herbeigeeordert. Die Kriegsschiffe sind später programmäßig zu der vorgesehenen Instruktionsfahrt ausgelaufen. Die Gehorsamsverweigerung dürfte wahrscheinlich auf die neu eingeführte Kürzung der Besoldung zurückzuführen sein.

Hiesige Redakteure schreiben, hiesige Arbeiter setzen u. drucken, hiesige Angestellte und Botinnen und Boten befördern die
Neuss-Grevenbroicher Zeitung
Sie ist die einzige Zeitung, die in Neuss entsteht.

Zabiraana 60 — Nummer 30

Schädliche Verbesserungen.

Ausgewinterte Saat.

hat sich bei Roggen und Weizen der Schneeschimmel angeheftet, so sterben die Pflanzen leicht bei Kahlfroßt ab. Wo häufig mit starkem Froßt zu rechnen ist, wird der Landwirt durch entsprechende Sortenwahl und Bodenbearbeitung schon dafür sorgen, daß Winterungschäden nur in Ausnahmefällen vorkommen. Durch allzu frühe Saat kann man dem Uebel nicht steuern, denn dadurch wird das Auspflanzen unter harter Schneedecke begünstigt. Wintergetreide an Stellen anzupflanzen, wo Verwehungen an der Tagesordnung sind, empfiehlt sich nicht. Der plötzliche Wintereinbruch läßt Kälteschäden besonders in milderen Lagen mit Sicherheit erwarten, so daß für das Frühjahr die verschiedenen Heilmittel in Erinnerung gebracht sein. Besonders kommt es darauf an, die hodgefrorenen Pflanzenteile wieder mit der Erde zu verbinden. Dies geschieht durch öfters Malen, das so frühzeitig erfolgen muß, daß die Sonne keine Gelegenheit hat, die beschädigten Pflänzchen auszutrocknen. Nach wirkender Stidstoff als wird aber an größeren Kahlstellen nur eine Neuanfaat empfohlen werden können. Hierbei ist nützlich bei der Auswahl der Sorte darauf Rücksicht zu nehmen, daß nicht diese gleichzeitig mit der Winterfaat zur Reife kommt. Wenn die Blätter nur beschädigt sind, so ist bei einem günstigen Frühjahr nicht jede Gelfung auf eine Erholung genommen, ist aber das Herz erfroren, so bleibt nur ein Umbruch, bezw. der Nachbau von Sommergetreide übrig.

Ein schwer zu bekämpfendes Samenunkraut

Auf allen feuchten Böden kann man den Aderfuchschwanz treffen, der nur Moore und saure Böden meidet. Der Aderfuchschwanz ist einjährig, pflanzt sich also nur durch Samen fort, befestigt sich aber außerordentlich stark und bringt in einer Aehre bis zu 90 Samen. Daher ist es kein Wunder, daß die Felder immer mehr damit befestigt werden, zumal da die Reifezeit früher fällt als die der Getreidearten.

Sommergetreide ist der Entwicklung des Schädlings weniger günstig. Der Ackerfruchtschwanz wird sich dort am wenigsten halten, wo nach der Getreiderente die Ackerpflanze sofort gesäet wird, um die Unkrautfauna zum Auflaufen zu bringen. Egge und Schefle helfen dazu, im Frühjahr noch Unkrautfauna aus dem Boden zu bringen, natürlich nur bei Sommerfrucht, wo sie bei der Befestigung früher zerstört werden. Zweimalig hintereinander folgender Hackfruchtanbau ist zur Bekämpfung des lästigen Unkrautes durchaus zu empfehlen, vorausgesetzt, daß die Felder ordentlich gepflügt werden.

Sehr viele Samen des Ackerschwanzes kommen auch durch schlecht behandelten Stallmist auf die Felder; also Drehschäfte nicht auf den Misthaufen bringen. An die wichtigsten Bekämpfungsmassnahmen dieses feuchtigkeitsliebenden

Von Dr. Wilhelm Berger (Neuß).

Der preussische Finanzminister hat in einem jetzt bekannt gegebenen Erlaß vom 12. Januar 1933 die Voraussetzungen festgelegt, unter denen Geflügelfarmen bei der Grundvermögenssteuer als landwirtschaftlichen Zwecken zu dienen bestimmt anzusehen sind. Dieser Erlaß bedeutet die generelle Anwendung einer Entscheidung des Obergerwaltungsgerichtes.

Da die Zurechnung zum landwirtschaftlichen Grundvermögen nicht nur eine Ermäßigung der Grundvermögenssteuer selbst bedeutet, sondern auch eine gänzliche Freistellung von der Hauszinssteuer zur Folge hat, ist die Kenntnis dieser Voraussetzungen von Wichtigkeit.

Soweit Gefäßgaskarmen bisher als bekannte Grundstücke, die nicht dauernd land- oder forstwirtschaftlich oder gärtnerischen Zwecken zu dienen bestimmt sind, veranlagt und somit auch zur Hauszinssteuer herangezogen sind, ist auf Antrag eine Nachprüfung vorzunehmen. Frühere Anträge auf Neuveranlagung, die bereits abgelehnt worden sind, sind von Amts wegen wieder aufzunehmen. Wenn dem Antrage stattgegeben wird, so ist die Neuveranlagung mit Wirkung vom 1. April 1932 in Kraft zu setzen. Anträge, die erst nach Ablauf des Rechnungsjahres 1932 (31. März 1933) gestellt werden und eine Neuveranlagung bedingen, sind mit Wirkung vom Beginne des Rechnungsjahres, in dem der Antrag gestellt wird, zu berücksichtigen.

Wenn die Voraussetzungen gegeben sind, ist in der angegebenen Entscheidung ausführlich dargelegt. Es werden folgende Fälle unterschieden.

1. Die Voraussetzung ist ohne weiteres gegeben, wenn eine Geflügelfarm zu einem sonstigen landwirtschaftlichen Betriebe gehört, der die wirtschaftliche Grundlage für die Geflügelfarm derart bildet, daß überhaupt nur eine wirtschaftliche Einheit gegeben ist. Die Geflügelfarm würde

Unkrautes, die Drainage, kann unter den heutigen Verhältnissen wohl kaum gedacht werden.

Februar zwischen den Gemüsebeeten.

In früheren Jahren konnte man Ende Februar daran denken, die ersten Saaten zu machen, da in günstiger Lage die Erde schon abgetrocknet war. In diesem Jahr erscheint es fraglich, ob die neuen Kulturen so frühzeitig angelegt werden können. Vorläufig hat der Frost die Gerbstadt, und wir wollen ihm auch dankbar sein, denn er sprenkt die arden Schellen, welche wir im Herbst erwarben, besser als irgend ein Sprengstoff und sorgt so für die erwünschte Krümmelstruktur des Bodens.

Ob der plötzliche Kälteeinfall nicht dem Wintergemüse geschadet hat, muß die Untersuchung lehren; wenn die Karotten eine Reifegradung hatten, werden sie wohl einigermassen gut durchgekommen sein. Im Spätherbst gepflanzte Salzwürstchen dürfen aber auch bei belohnend günstigen klimatischen Bedingungen erzernt sein. Darin liegt aber das Risiko dieser Kulturart, die nach milden Wintern außerordentlich befriedigt.

Wer seine Augenarbeit von Monat zu Monat verschob, steht jetzt vor der Unmöglichkeit, irgend etwas zu thun und muß sich allmählich mit dem Gedanken befrieden, im Frühjahr sich mit dem Umraben flüßigsafter Erde herumzulegen und verringerte Erträge in Kauf zu nehmen. Denn es ist klar, daß so verhielmertes Gedeich lange Zeit braucht, bis es wieder die richtige Krümelstruktur bekommt.

Auch der hoffnungsfreudigste Anfänger wird diesmal einen
Satzveruch unterlassen. Der Praktiker weiß längst, daß
schwere Fäden keineswegs zu früh bekannt werden dürfen, da-
her ist die Zeit nicht zum geilenen Erwärmung der
Zust die Zeit nicht zum Keimen kommen lassen. Zu weiten
ist, daß mehr als ein Drittel der ganzen Gartenbesitzer noch
nicht daran gedacht haben, wie sie ihren Samenbedarf decken
wollen. Sie müssen dann, den letzten Augenblick schnell bei-
irgend einem Händler kaufen, der sich vielleicht neben auch
alle möglichen anderen Bedarfsgattungen selbst. Für Gärt-
nerbedarf gibt unbedarbt der Zuf. Kauf in

ialgesellschaften oder bei Firmen, welche wirkliche Fachleute an der Hand haben und daher entsprechend beraten sind. Korn ist Korn. Keufferlich sieht man es ihm nicht an, welche Leistung ein bestimmter Same entwickeln wird, ob die Sorte tatsächlich echt ist. Je sorgfältiger ein Samenbetrieiber arbeitet, um so größer wird natürlich seine Unkosten. Er muß aber auch teurer verkaufen, weil bei ihm nur erstklassige Ware durchläuft, abgelehnte jedoch als Abfall, bekundungsunwürdig.

Die einzelnen Prokollis als Anzahl abhandelt wird. Genau müssen wir den Bedarf berechnen, damit wir nicht von einem Samen vielleicht die hundertfache Jahresmenge bestellen, von anderem dagegen nur ein Zehntel dessen, was wir tatsächlich benötigen. Der erfahrene Gärtner kann sich einen Ueber- schlag aus dem Handgelenk machen, der Anfänger nehme Flei- ß und Papier und eine Tabelle, auf der der Samenbedarf für die einzelnen Gemüskulturen je Quadratmeter angegeben ist. Ob wir selbstbalot im Februar ins Freie säen können, steht noch fest, aber ins Mistbeet können wir ihn als Zwischengut pflanzen. Bei kühnem Wetter kann man gegen Ende des Monats vielleicht daran denken, Möhren, Spinat, auch noch Buis- schen zu säen, das Land darf ja nicht mehr schmieren. Der Vorteil der frühen Saat würde durch die zunehmende Ver- urteilung des Bodens sonst verloren gehen.

Ein späteres Einschieben ist gerade für diese Gemüthsarten wenig gefährlich. Nicht einmal im Gerätehaus können wir uns lange aufhalten, es ist zu kalt. Aber vielleicht haben wir irgendwo einen wärmeren Raum, wo Schmutz nicht gerade das Lebenswollen der Hausfrau hervorruft, dahin schaffen wir uns im Herbst hoffentlich gereinigten Gartenmerkmale und

in einem solchen Falle überhaupt keine steuerliche Selbstständigkeit besitzen.

Bei Geflügelfarmen dagegen, die ohne Verbindung mit einem sonstigen landwirtschaftlichen Betriebe bestehen oder bei denen neben den ihren Zwecken dienenden Gebäuden und Flächen nur in geringem Umfange landwirtschaftlich genutzte Gebäude und Flächen vorhanden sind, müssen zwei verschiedene Fälle unterschieden werden:

a) Werden solche Geflügelställe als Weidewirtschaften betrieben, so beruht der Betrieb auf der Ausnutzung Grund und Bodens und ist als ein landwirtschaftlicher immer dann anzuerkennen, wenn die Weideflächen eine angemessene Größe haben. Nach Einholung verschiedener Gutachten hält das Scherwerwaltungsgericht im Normalfalle eine Weidefläche von 10 Quadratmeter je Huhn für erforderlich, um eine gesunde und die Wirtschaftlichkeit fördernde Geflügelhaltung zu ermöglichen.

b) Wird dagegen eine Geflügelfarm ohne Weidewirtschaft betrieben, oder stehen dem Geflügel keine ausreichenden Weideflächen zur Verfügung, so beruht der Betrieb auf der Ausnutzung von Grund und Boden nur dann, wenn die Bewirtschaftung der zum Betriebe gehörigen Flächen, einschließlich selbstbewirtschafteten Pachtlandes, die Erzeugung von soviel Futtermitteln ergibt, daß wertmäßig überwindend der Futterbedarf, einschließlich des auf der Weidefläche aufgenommenen Futters, selbst gewonnen wird.

Wird auf Grund dieser Voraussetzungen, deren Nachprüfung
eils auf dem Gebiet des Tatsächlichen liegt, festgestellt, daß
Gefüßelarm Landwirtschaft ist, so ist der ganze Besitz,
schießlich des Wohnhauses als *Landwirtschaftliches*
undvermögen zu versteuern.

n nach, ob wir an dem einen oder anderen keine schädlichen Stellen finden. Nichts ist unangenehmer, als wenn Frühjahr die Harke keine Zähne hat, oder diese wachsen wie Rulischwanz, die Harke aber nicht genügend im Stiel fest und eine dauernde Gefährdung der Umgebung darstellt. Arbeit können wir uns jetzt wohl vornehmen, ehe das Jaden des Frostes uns den ganzen Garten wieder freigibt.

Schlechte Befruchtung — eine Fütterungsfrage. Wenn wir schlechte Schlupfergebnisse fragen, so müssen wir uns zunächst selbst an der Nase nehmen. Es geht nicht an, die Schuld immer auf die Apparate zu schieben. Häufig ist falsche Fütterung an den ungünstigen Befruchtungsergebnissen schuld. Eine Eiweißration, Körnerfuttermangel geben schlechte Brut. Geringe Eiweißration, viel Körnerfutter, Rüben, Möhren, gelbes Aufzuchtfutter, viel Wasser.

geben gute Verrichtungsergebnisse. Die ersten Egegnungen verlangen oft, daß sich voll entwickelte E auch auf ihre Tätigkeit des Eierlegens besinnen, ist klar, kommt es aber vor, daß manche Hennen besonders jung Egegnungen beginnen, weil sie zuviel Freisfußheit erhielten. Die sind klein, dann folgt eine lange Pause, so daß bei der Berechnung der Falter zu der Entschickung kommt. Hennen waren nichts wert. Lieber einige Tage später Egegnung im Stall haben als solche frühreife Knirpse, die Futter nicht lohnern.

eine Bruteier aus beleuchtetem Stall. So gute wirtschaftliche Erfolge bei steigenden Eierpreisen mit wintertischer Bestückung der Geflügelställe erzielt werden können, so sehr ist es zu warnen, die Eier solcher Hennen zur Brut zu verwenden. Fast regelmäßig werden geringe Züchterergebnisse erzielt, die ausgedehnte Legeleistung natürlich eine Verringerung der Fenne bedeutet, die vorübergeht, aber sich zu einer Zeit der Gewinnung von Bruteiern recht ungünstig auswirken würde.

der Geruchssinn der Hühner ist ganz bestimmt sehr schwach gebildet. Wir können mit ziemlicher Sicherheit behaupten, die Hühner im Gegensatz zu Gänsen und Enten fast gar nicht riechen können.

Sorten sind immer die besten. Mit dieser Behauptung kann nicht gesagt werden, daß der Berufsgärtner, der über nötige Erfahrung verfügt, nicht mit Spezialsorten mehr zu thun haben wird. Für den Anfänger sind aber gerade die Sorten vorzuziehen, die sich nicht so edel, dafür umso erweiterter und eignen sich ganz bestimmt für den Boden. Sie sind oft wunderliche Namen, enttäuschen aber selten. Ihr Vorzug besteht in erster Linie darin, daß sie einträglich sind. Daher auch im Erbsäbige die Bevorzugung verdienen.

aninchen nehmen zu. In einem Jahr haben die Kaninchen
reusen mehr als ein Drittel zugenommen. Ein Zeichen
daß mit der Zunahme der Siedlungsbewegung und des
gärtnerweises auch dieses Raastier eine neue Hütperiode
wird. Es ist eine alte Erfahrung, daß die Rot immer
Kaninchenwut wurde. Somit

sein Anbau von Verkaufsgenüssen den landläufigen Gemüsen beachten! Die Hausfrau beeinflusst den Gemüsemarkt sehr als gewöhnlich angenommen wird. In der einen Stadt werden nur weiße Kohlstabi verlangt, in der anderen manchmal muß der Wirsing grün sein, manchmal gelb. Rüben werden hauptsächlich in der langen, schwarzroten verlangt, obwohl die plattrunde viel erträglicher ist. Auf diese Wünsche muß der Verkäufer Rücksicht nehmen.

Die Wunde muß der Erberbsgärtner Rücksicht nehmen. Eine Jauche müssen wir genau wissen, woher sie stammt. Eine Jauche ist nicht viel wert. Latrinajauche beräckt sehr junge Pflanzen, wenn sie nicht entsprechend mit Wasser dünn wird. Jauche ist also nicht Jauche, sondern ein sehr lebendartig zusammengefaßtes Düngemittel.

Neue Experimente mit der Hauszinssteuer?

Kommunale Umschuldung auf Kosten des Hausbesitzes?

Vom Haus- und Grundbesitzerverein Neuß wird uns geschrieben: Die Notverordnung vom 8. 12. 1931 führte mit der Endregelung der Hauszinssteuer die Abkündigung der Hauszinssteuer ein. Sie gab dem Hausbesitzer die Möglichkeit, die bis zum 1. April 1940 — dem Endtermin der Hauszinssteuer — noch aufzubringenden Hauszinssteuerbeträge durch einmalige Zahlung des dreifachen Jahresbetrages der Hauszinssteuer von 1932 abzugelten. Das Aufkommen der Hauszinssteuer sollte nach den Bestimmungen der 4. Notverordnung nicht nur zur Deckung des laufenden Finanzbedarfes dienen, vielmehr war bestimmt, einen beträchtlichen Teil für die gemeindliche Umschuldung zu verwenden. Die Reichsregierung erwartete, daß sehr viele Hausbesitzer von der Abkündigungsmöglichkeit Gebrauch machen und dadurch der kommunalen Umschuldung beträchtliche Mittel zufließen würden. Bei den ungünstigen Ertragsverhältnissen des Hausbesitzes fehlten aber die Mittel zur Abkündigung. Schließlich sollte es den Haus- und Grundbesitzern an dem nötigen Vertrauen, hatte doch dieselbe Notverordnung, die die Hauszinssteuerabkündigung brachte, dem Hausbesitzer durch das außerordentliche Kündigungsrecht ganz ungewöhnliches Unrecht zu gefügt. So haben denn nur hier wenige Grundeigentümer von der Abkündigung Gebrauch gemacht; es sollen nur 2—3% aller Hausbesitzer sein. Infolgedessen ist das mit der Abkündigung erstrebte Ziel der gemeindlichen Umschuldung nicht erreicht worden. Hierin dürfte nun die Ursache dafür zu suchen sein, daß man jetzt wieder neue Experimente mit der Hauszinssteuer machen will. Was man im Wege der freiwilligen Abkündigung des Haus- und Grundbesitzes nicht erreichen konnte, will man jetzt anscheinend durch gesetzlichen Zwang herbeiführen. Dem Reichsfinanzministerium soll nämlich ein Gesetzentwurf, der von Reichsminister Popitz stammen soll, vorliegen, der vorsieht, daß die Hauszinssteuer durch eine gesetzlich begründete Abkündigungsschuld in Höhe des 4½fachen Sollbetrages der Hauszinssteuer des Rechnungsjahres 1932 abgelöst wird. Unverkennbar hat die geplante Abkündigung den Zweck, einen gewissen Beitrag des Hausbesitzes, weil er die angeblich günstigen Möglichkeiten nicht ausgenutzt hat; denn die vorgesehene Abkündigungsschuld in Höhe des 4½fachen ist nicht unbeträchtlich — ca. 45% — höher als die nach der 4. Notverordnung vom 8. 12. 32 bis zum 31. 3. 33 zu entrichtende Abkündigungsschuld.

Die Hauszinssteuerabkündigungsschuld soll an erster Stelle im Grundbuch eingetragen und mit einer 4½%igen Verzinsung und einem 6½%igen Tilgungssatz ausgelastet werden. Die Jahresannuität, die der Hausbesitzer aus dieser Abkündigungsschuld aufzubringen hat, beträgt also 11%! Für ein Objekt im Grundbuchsvermerk von 100 000 Mk., das mit der normalen Hauszinssteuer von 960% der preussischen Grundvermögenssteuer belastet ist, würde die 4½fache Hauszinssteuer des Jahres 1932 rund 10 000 betragen und die zu entrichtende Jahresannuität von 11% eine Jahresbelastung von 1100 Mk. ergeben. Sie wäre auf die Dauer von 12 Jahren zu tragen, da nur 6½% auf die Tilgung verrechnet werden. Die Leistungen des Hausbesitzes sollen nun an eine noch zu gründende öffentlich-rechtliche Anstalt — Abkündigungsbau der Länder — abgeführt werden, auf deren Namen die Abkündigungsschuld auch eingetragen werden soll. Die Abkündigungsschuld wird daraufhin — so ist es beabsichtigt — auf der Grundlage der Abkündigungsschulden 4½%ige Pfandbriefe ausgegeben, die ebenfalls mit 6½% zu amortisieren sind. Mit diesen Pfandbriefen sollen die Verpflichtungen der Gemeinden umgelastet werden!

Abgesehen davon, daß die Gläubiger der Kommunen an einer besseren Regelung kaum Freude haben werden, ist die Frage aufzuwerfen, warum ausgerechnet der Haus- und Grundbesitz die kommunale Umschuldung finanzieren soll, hat er doch oft genug gemeinsam mit der gesamten Wirtschaft vor den Folgen der kommunalen Finanzpolitik gelitten. Abgesehen von diesen Gesichtspunkten muß aber gesagt werden, daß die Regelung jegliches Verständnis für die Belange der Wohnwirtschaft und für den städtischen Haus- und Grundbesitz vermissen läßt und daß die Durchführung der vorliegenden Pläne geradezu einen trübseligen Versuch gegen Treu und Glauben bedeuten würden. Es ist — gelinde gesagt — unangehörig, dem Haus- und Grundbesitz auf einmal zwecks Förderung der kommunalen Umschuldung höhere Belastungen zuzumuten, als sie in der vor mehr als einem Jahr in der 4. Notverordnung enthaltenen „Endregelung“ der Hauszinssteuer vorgesehen sind und nachdem sich im letzten Jahr immer mehr die Erkenntnis durchgesetzt hat, daß die Notlage des städtischen Haus- und Grundbesitzes dringend eine frühzeitige Aufhebung der Hauszinssteuer erfordert. Es ist zu berücksichtigen, daß inzwischen schon die Jahresleistungen für 1932 bewirkt worden sind! Wenn auch zunächst — nämlich 1933 und 1934 — die Jahresannuität aus der Abkündigung geringer ist als das Hauszinssteuerfoll, so muß doch berücksichtigt werden, daß das Hauszinssteuerfoll infolge der sozialen Ermäßigungen zu Gunsten der Mieter, vor allem auch der Eigentümer im Hinblick auf den Stand der Mieten bei weitem nicht mehr erreicht wird und daß diese sozialen Ermäßigungen mit der Abkündigung in Fortfall kommen. Der Hausbesitzer hat dann als Folge der Abkündigung neue Schwierigkeiten mit seinen Mietern, die heute Hauszinssteuerermäßigungen erhalten, zu erwarten. In vielen Fällen wird der Hausbesitzer höhere Verpflichtungen nach der Abkündigung zu erfüllen haben als gegenwärtig.

Sollte die Durchführung der vorliegenden Pläne vom Reichskabinett ernsthaft beabsichtigt sein, so würde sich solche Finanzpolitik den von rein fiskalischen Gesichtspunkten diktierten Experimenten der Notverordnungsgebarung früherer Kabinette würdig anreihen! Die Reichsregierung würde sich damit völlig von den Grundgedanken der Finanzpolitik entfernen, die mit der Notverordnung vom 4. 9. 32 eingeleitet werden sollte! Auch ließe sie damit jedes Verständnis vermissen, daß eine den Belangen des Hausbesitzes wie auch der gesamten Wirtschaft entsprechende Lösung der Hauszinssteuerfrage weitgehende Möglichkeiten der Arbeitsbeschaffung erschließt. Letzten Endes würde die Durchführung der Hauszinssteuerabkündigung auch ein Abgeben von der wirtschaftspolitischen Linie bedeuten, die durch Gründung der Wirtschaft zur Gesundung der Finanzen in Reich, Ländern und Gemeinden gelangen wollte. Es ist vollkommen unbegreiflich, daß man sich, wie die vorliegenden Pläne beweisen, so ganz und gar der Tatsache verschließt, daß der städtische Hausbesitz schwerlich überlastet ist und daß durch Befreiung von dem enormen Steuerdruck für das Handwerk eine Umwege von Reparaturaufträgen des Hausbesitzes beschafft werden kann! Es ist ganz unverkennbar, daß man die Auswirkungen solcher Arbeitsbeschaffung nicht erkennt!

Wenn vielleicht auch eingewendet wird, daß der Hausbesitz eine Entlastung für die Jahre 1933 und 1934 erfährt, so ist auch darauf hinzuweisen, daß der Hausbesitz länger an der Haus-

Großkreis Grevenbroich-Neuß

Stadt- und Amtsnachrichten

Grevenbroich 31. Januar 1933

Ablieferung von Reichsverbilligungsscheinen. Es wird nochmals bekannt gegeben, daß die Ablieferung der von den Geschäften in Zahlung genommenen Reichsverbilligungsscheine bis spätestens zum 9. Februar im Büro der Notgemeinschaft, Gymnasium, Eingang Gartenstraße, Montag und Mittwoch von 9—12 Uhr geschehen muß. Spätere Ablieferung kann nicht mehr berücksichtigt werden.

Vaterländischer Abend des Turnvereins.

Im Anschluß an den Städtewettkampf der Turnvereine Grevenbroich-Ertelens-Heinsberg und Nimich über den wir bereits gestern berichtet haben, fand am Sonntag, den 29. Januar, ein vaterländischer Abend statt, in dessen Verlauf auch die Siegerehrung vorgenommen wurde. Zur musikalischen Unterhaltung und anschließend auch zum Tanz war die ehemalige Kreuzer Kapelle unter Leitung des Obermusikmeisters Süper verpflichtet worden, die mit einem ausgewählten Programm es in bekannter Weise verstanden hat, sich die Herzen ihrer Zuhörer zu gewinnen.

Nach einigen einleitenden Musikvorträgen begrüßte der erste Vorsitzende des Turnklubs Grevenbroich, Fotograf Jähne die Ehrengäste. Besonderen Gruß entbot er Landrat Hilsenich als Vertreter der Kreisverwaltung, Bürgermeister Wilms als Stadtoberhaupt und als Vertreter der Schulen Schulrat Scheuten, Rektor Schürmann und Hauptlehrer Neu. In seinen Ausführungen hob er besonders hervor, daß das Entgegenkommen des Vereinsrats Kellner diesen Abend ermöglicht hätte.

Mit dem Wunsche, daß der Abend der allgemeinen Turnfeste wie auch der Hebung des vaterländischen Gedankens dienen möge, schloß er seine Begrüßungsrede. Nachdem die Kapelle einige Vorträge, die allgemeinen Beifall fanden, zu Gehör gebracht hatte, folgten turnerische Aufführungen der bestbesetzten Turner am Ried und Barren, die auch ungeteilten Beifall fanden. Die Ehre der Sieger hatte Landrat Hilsenich übernommen. Er sprach den Siegern sein Lob und seine Anerkennung für das Geleistete aus. Nachdem er den einzelnen den Eigenkranz wie auch seine persönlichen Glückwünsche überreicht hatte, brachte er auf den Siegerverein Ertelens ein dreifaches „Gut Heil“ aus. Seine Worte klangen aus in einer Mahnung, dem heute so schwer geprüften Vaterland Liebe und Treue zu bewahren. Mit einem Hoch auf Deutschland und dem Wunsche des Deutschlandsiebes endete die wohlwollende Zeremonie.

Der Vorsitzende des Turnvereins Ertelens sprach seinen Dank aus für die dem Verein gewidmeten anerkennenden Worte wie auch für die erwiesene Gastfreundschaft. Bürgermeister Wilms, als geborener Ertelenser, beglückwünschte seinerseits den Verein. Er gab einen kurzen Rückblick auf die geleisteten Kämpfe und richtete an alle Jugendlichen den dringenden Appell, den Turnvereinen beizutreten. Zum Abschieden an Grevenbroich überreichte er den Ertelenser Verein eine Mahnung von Grevenbroich. Seine Schlussworte klangen aus in einem dreifachen „Gut Heil“ auf die echte deutsche Turnerei. Mit gemeinschaftlichen Liedern und Musikvorträgen endete der erste Teil des Abends.

Im zweiten Teil waren nur musikalische Vorträge der Kreuzerkapelle vorgesehen, die zur Hebung der feierlichen Stimmung ordentlich beitrug und allseitig Beifall fanden. Endlich

zinssteuer zu tragen hat, als es in der Notverordnung vom 8. 12. 1931 vorgesehen ist.

Die Durchführung solcher Pläne kann daher nur die Folge haben, daß der Haus- und Grundbesitz weiter entwertet und daß vor allen Dingen der Realcredit, der Lebensnerv des Haus- und Grundbesitzes, außerordentlich in Mitleidenchaft gezogen wird, weil die Abkündigungsbeträge ja vor den bestehenden Hypotheken eingetragen werden sollen! Bedenkt man, daß der Wert des Haus- und Grundbesitzes heute nur noch ein Drittel des Wertes vor Kriegeszeiten erreicht und daß die Abkündigungsbeträge etwa 10% der Wertes vor Kriegeszeiten ausmachen, so kann man ersehen, welch ungeheure Mangerverlängerung für die derzeitigen erhaltenden Belastungen eintreten!

Wenn das Moratorium der Notverordnung vom 11. 11. 32 abläuft bzw. der Kündigungsantrag der 4. Notverordnung beendet ist, wird es schwer fallen, im Nachhinein der Abkündigungsbeträge neue Hypotheken zu erhalten. Es müßten also die Abkündigungsbeträge neben den bestehenden Hypotheken umgelastet werden. Wie der Kapitalmarkt aber neben der Abkündigung der im kommenden Jahre fälligen Beträge auch noch die Abkündigungsbeträge aufbringen soll, ist vollkommen unerfindlich! Es würden also bei der Durchführung der Pläne nicht nur die Hausbesitzer sondern auch der Realcredit und darüber hinaus die gesamte Wirtschaft zu leiden haben.

So kann zum Schluß nur dem Wunsche Ausdruck gegeben werden, daß das Reichskabinett der vorgeschlagenen Hauszinssteuerabkündigung keine Zustimmung verleiht und auftritt einer von rein fiskalischen Erwägungen diktierten Regelung der Hauszinssteuer eine den Bedürfnissen der gesamten deutschen Wirtschaft Rechnung tragende Lösung gefunden wird. Dem Hausbesitz aber mögen die Pläne Sturmsignale sein zu ihrem Zusammenbruch im Haus- und Grundbesitzerverein und -verband.

Schnell, oft und bequem muß der Verkehr sein.

Die Reichsbahn und der Gegenwärtigverkehr.

Esien. In den verwaltungsabemischen Kurien hielt Oberverwaltungsrat Meyer ein Referat über die neuen Anforderungen an den Verkehr. Durch die Konkurrenz des Kraftwagens und Flugzeugs sei die Reichsbahn gezwungen, ihre Verkehrsunternehmungen umzustellen. Schnell, oft und bequem müsse auch der Bahnverkehr werden. Das bedinge Verdrängung des Fahrplans und Ausforderung des Verkehrs mit kleinen Zügen. Eine stärkere Verknüpfung von Triebwagen und Lokomotiven werde gerade im Rheinisch-westfälischen Industriegebiet künftig eine große Rolle spielen. Der seit 2. Oktober eingeführte Ruhr-Schnellverkehr erfreue sich großer Be-

liefen dann auch die Tanzlustigen zu ihrem Recht. Vaterländische Volks- und Rheinländer wechselten nun mit flottgepielten Tänzen und hielten die Versammelten noch für einige Stunden beisammen. Der Turnklub Grevenbroich kann den Abend als wohl gelungen bezeichnen.

Bilderich

Sitzung des Gemeinderates.

Am Freitag 6¼ Uhr findet im Sitzungssaal des Rathauses eine Gemeinderatssitzung statt. Auf der umfangreichen Tagesordnung stehen u. a.: Bericht über die Finanzlage der Gemeinde, Erhöhung von Krediten und Genehmigung von Etatsüberschreitungen zum Haushaltsplan 1932, sowie die Kernerzusammenlegung.

Karst

Unterhaltungsabend im Vaterl. Frauenverein.

An der Verammlung des Vaterländischen Frauenvereins besaßte man sich unter der Leitung der stellvertretenden Vorsitzenden Frau S. Schages mit den Vorbereitungen für einen Unterhaltungsabend, der am Sonntag, den 5. Februar stattfinden soll. Der Abend soll unter dem Leitgedanken „Heimat in der Mundart“ stehen. Es werden sich nicht nur die Schule mit Darbietungen und eine hiesige Jungmädchengruppe mit einem Theaterstück (Et öde Kömpfe) beteiligen, sondern auch der Jugendpfleger der Stadt Neuß, Lehrer A. Kreiner mit seiner Schar eine Puppenrevue vorführen, und zwar: „Wenn ich Schühre brenne“ eine Neuffer Familienangelegenheit mit Gejang, Tanz und Schlägerei. Die Einnahmen sind für Wohlfahrtszwecke in der Gemeinde bestimmt.

Kleinenbroich

Jahresversammlung und Weihnachtsfeier des christlichen Invalidenbundes.

Am nächsten Sonntag, nachmittags 5 Uhr, findet im Lokale Karl Baumeister die Jahresversammlung, verbunden mit Weihnachtsfeier und Besprechung der Mitglieder statt. Zu dieser Versammlung sind alle Rentenempfänger von Kleinenbroich und Umgebung eingeladen. Freunde und Gönner willkommen. Gausleiter Brühl, Düsseldorf, wird über die Rentenleistungen und über die allgemeine Fürsorge sprechen. Eintritt frei.

Hemmerden

Zur Sicherung des Verkehrs.

Die in letzter Zeit sich häufigenden Verkehrsunfälle innerhalb des Ortes, gaben Veranlassung, die recht gefährliche, schiffartige und kurvenreiche Strecke im Orte rechtzeitig jedem Autofahrer deutlich kenntlich zu machen. Eine Tafel vor dem

Norf

Familienfest des Kriegervereins.

Der Kriegerverein feierte in althergebrachter Weise im Saale von Sol. Plum sein Familienfest, zu dem auch der ehem. langjährige Vorsitzende Bürgermeister a. D. Wiedenbrügler erschienen war. Gutsbesitzer Meese, Dertum, konnte eine stattliche Zahl Kameraden nebst Angehörigen begrüßen. Bürgermeister Wiedenbrügler betonte, daß er mit Freude der Einladung gefolgt sei um wieder einmal besonders unter den alten Kameraden einige frohliche Stunden mitzuerleben. Verlosung und Tanz ließen die gemütlichen Stunden schnell verfließen. Besonders fand der Reigen des gemächlichen Chores Norf verdienten Beifall. Verschiedenen Dublars konnten sehr werden.

liebe und werde ausgebaut werden. Der Betriebsaufenthalt solle höchstens 15 bis 30 Sekunden betragen. Die Reisenden seien an schnelles Ein- und Aussteigen zu gewöhnen.

Im Film wurde der „fliegende Hamburger“ vorgeführt. Besondere Bedeutung soll dem Berufs- und Erholungsverkehr zum Rhein, nach dem Sauerland, nach dem Bergischen Land, zu den Wäldern und zum Winterport geschenkt werden.

Sehr schwere Konkurrenz für die Reichsbahn sei die Personenbeförderung auf Kraftfahrzeugen, bei welchen sich täglich Unfälle ereigneten. Dabei werde eine Unterbrechung um jeden Preis betrieben. Eine gesetzliche Handhabe zur Unterbindung dieses Unfalls gebe es in Deutschland leider noch nicht. Die allgemeine Senkung der Beförderungstarife sei bei der katastrophalen Wirtschaftslage noch nicht möglich. Aber die Reichs- und Bezirksstellen sollen ab 1. März ausgebaut und verbilligt werden. Es wird auch geprüft, ob die in Baden, Bayern und Preußen eingeführten Rundreisetarife für das Industriegebiet nutzbar gemacht werden können. Die Verlängerung der Gültigkeit der Sonntagskarten bis Montag mittag, habe sich bewährt, ebenso lebhaften Zuspruch habe die Festtagsrückfahrkarte gefunden. Die „Züge ins Blaue“ haben inzwischen in ganz Deutschland und im Ausland Schule gemacht und sollen weiter verbreitet. Anschließend lief noch ein Reichsbahnwerbefilm „Reisezauber“.

Mißglückter Raketenstart.

Mannheim. Auf dem Mannheimer Flugplatz wollte der Ingenieur Lazareff in Gegenwart von Vertretern der Polizei und Sachverständigen eine aus Weichblei gebaute Rakete von einem halben Meter Höhe mit 250 Gramm Schwarzpulver 500 Meter in die Höhe treiben. Als das Pulver zur Explosion kam, ging die Rakete aber nicht in die Höhe, sondern wurde in tausend Stücke gerissen.

Grauenvoller Mord.

Frankfurt a. M. Unter einer Brücke in der Nähe von Haffloch fanden Samstag nachmittags zwei Männer eine grauenhaft zugerichtete weibliche Leiche, die mehrere Stichverletzungen am Hals aufwies. Es wurde festgestellt, daß es sich um die 29 Jahre alte Ehefrau Geiß aus Mutterstadt handelt, die bereits seit Mittwoch vergangener Woche vermißt wurde. Unter dringendem Tatverdacht wurde der Ehemann, der 24 Jahre alte Tagelöhner Felix Geiß, Samstagabend verhaftet. Er gestand, seine Frau am 25. Januar auf der Landstraße nach vorausgegangener Auseinandersetzung mit dem Taschenmesser erstickt zu haben. Der Mörder wurde ins Landgerichtsgefängnis Frankfurt eingeliefert.

Das Bakterien-schiff

Ein Roman in 7 Tagen

Nr. 21

von Hellmuth-Peter
Copyright by Greiner & Co.,
Berlin NW. 6

Alle, die oben auf Deck standen, sahen es, Schreie gellten, man sah das zweite Boot mit den Wellen kämpfen. Oliver Sidney sah es auch, ein harter furchtbare Ausdruck trat in sein Gesicht.

„Vordampfer voraus“ donnerte sein Kommando durch das Schallrohr in den Maschinenraum.

Schalter knackten, Gebläse wurden heruntergerissen, wie ein Zitternd ging es durch den schlanken Körper des Ozeanriesen, die Rauchwolken quollen aus seinen Schloten und dann schob es dahin in rasender Fahrt nach Osten — nach Osten — der rettenden Küste zu.

Hinter ihm auf der rollenden See kämpften die Meuterei im zweiten Boot ihren Todeskampf.

An Bord des „Superator“ wurde es still. Alles verließ das sturmumrauschte, von Sturzesen überschüttete Deck und zog sich in die dumpfen von stidiger Luft erfüllten Kabinen zurück und in stummem Brüten hockten alle die, denen die Hoffnung auf Flucht jetzt genommen war.

28.

Vera verabschiedete sich von Thomas Harrison, um ein wenig zu schlummern, wie sie vorgab. Der Amerikaner, wohl fühlend, daß er heute kein guter Gesellschaftler war, machte nur malle Entschuldigungen und ließ sie gehen. Während er selbst am Tische bei Whisky und Ananas sitzen blieb und

schlechte Karten zuschaute, die Lord Gurlough, Lady Gwendolyn, ihr Vater und Professor Kusterkamp spielten, als Vera mit leichten Schritten, als wollte sie zum Tanze gehen, mit heiterer Miene, ganz erfüllt von jenem großen

Gefühle, das ein wunderbarer Gedanke in ihr ausgelöst hatte, hinunter in den Turuskabinen, die der Rajah von Siamapur mit seinem Gefolge bewohnte. Ein indischer Diener öffnete ihr und führte sie auf Wunsch zu Samartha Votha.

Der Maharaja lag auf dem harten Fußboden der Kabine, sein Haupt ruhte im Schoß des mit untergeschlagenen Beinen

stehenden Rajah. Rings um ihn hockten vier, fünf Anber. Drei selbstsam geformte Ranten brannten und erfüllten mit rotem Dämmerslicht das Zimmer, dessen Fenster zum Schutze

gegen Tageslicht rot verhängt war.

Befangen blieb die Sängerin an der Tür stehen, die sich lautlos hinter ihr geschlossen hatte, der feierliche Ernst auf den bronzefarbenen Gesichtern der Männer erschreckte sie.

Ram sie zu spät? Würde der Maharaja ihre Fragen nicht mehr beantworten?

War er auch ein Opfer der Seuche geworden?

Sie wunderte sich über sich selbst, dieser Gedanke erschreckte sie nicht mehr, flüchte ihr nicht Grauen und Furcht ein.

Der Maharaja schlug die Augen auf, groß und klar, mit unerschütterlichem Blick ruhten sie auf ihr.

Vera empfand eine tiefe Ehrfurcht vor diesem Manne, sie sank auf die Knie und blickte ihn an, sie hatte sich auf dem Wege zu ihm die Worte zurechtgelegt, die sie zu ihm

sprechen wollte, jetzt brachte sie nicht einen Laut über die Lippen, aus ihren Blicken sprach die stumme bittende Frage.

Der Weise verstand sie. Langsam erhob er die abgegriffene, weisse Hand.

„Gehe — dein Weg — ist gesegnet.“

Leise, wie aus unendlicher Ferne wehten die wenigen Worte zu ihr herüber, Vera freute die Arme über die Brust und neigte sich tief vor dem Greise.

Er schloß seine Augen und lag wieder still wie ohne Leben und die Finger senkten die Köpfe tiefer, und klappten unverständliche Gebete.

Still erhob sich nun die Sängerin und verließ lautlos das Zimmer; im Nebenraume war der Diener wieder, der ihr die Tür öffnete und sie hinaus auf den Gang treten ließ und ohne auch nur eine Minute zu verlieren, eilte Vera in ihre Kabine.

In einer geradezu trostlosen Gemütsverfassung befanden sich die meisten Passagiere auf dem „Superator“. Nur wenige behielten ihre Ruhe und warteten die Entwicklung der Dinge ab. In der dritten Kabine hatte O'Connor einen größeren Kreis um sich versammelt, als Presbyter einer Gemeinschaft der letzten Heiligen predigte und er mit fanatischer Begeisterung und legte seinen Hörern die Apokalypse aus. Da sahen sie nun, Männer, Frauen und Kinder und lauschten erschrocken und erquickten sich an den todenden Bildern, die er in glühenden Farben zu schildern verstand, sie fanden die Ruhe der Gegenwart, eine geeignete Insel des Paradieses in dem chaotischen Wirbeln der Kängeln und Seelenqualen.

Aber nicht alle konnte der Redner in seinen Bann ziehen, mancher kam, war eine Weile skeptischer Zuhörer und ver-

schwand dann wieder, um in einem Raume zu landen, in dem einige Verzweifelte bei Trinken und Spielen ihre Furcht

und den lauernden Tod vergessen wollten, während andere wieder in ihren Kammern beieinander saßen und sich unter

Weinen und Jammern über ihr Elend und Unglück gegen-

seitig zu trösten versuchten und es beklagten, daß alle schönen Hoffnungen und Entwürfe hier ein frühzeitiges Ende finden

solten.

Auch in der ersten und der zweiten Kajüt-Klasse sah es nicht

besser aus, überall bleiche, zitternde Furcht vor dem entsetz-

lichen Unabwendbaren oder trübseliges sich Betäuben und Hin-

wegeln über alles im Angesicht einer grauenvollen unent-

rückbaren Katastrophe.

Und hier und dort, überall fand die heimtückische Seuche ihre Opfer.

Dimitri wollte fast verzweifeln. Seine Kranken starben ihm unter den Händen, die Seruminjektionen versagten, sie

belebten im Gegenteil den schauerlichen Verlauf der Krankheit. Mitleid des Kampfes gegen das Furchtbare, gegen

den unüberwindlichen Feind ging er in die Apotheke und

suchte wieder und wieder zum soundsorischen Male in den

Schubladern nach, ob sich nicht noch irgend etwas fände, mit dem er einen Versuch machen könne.

Da schriele das Telefon. Der Kapitän fragte nach dem

Stand der Dinge im Hospital.

Dimitri konnte nur eine trostlose Auskunft geben, die

Lage auf dem „Superator“ war hoffnungslos.

„Sie glauben also nicht, die Seuche meistern zu können“,

rief die Stimme aus dem Mikrophon.

„Nein, Herr Kapitän, ich bin am Ende mit meinem

Wissen.“

„Dann hilft es nichts, wir müssen sehen, wie wir den ret-

tenden Hafen erreichen.“

Draußen im Gang hörte Dimitri jetzt streitende Stim-

men, das Weinen einer Frau, jetzt wurde sein Name gerufen

— „Altmachtiger“ — das war Veras Stimme gewesen — mit

einem Satz war er an der Tür, rief sie auf und erschrak so

heftig, daß er sich am Türpfosten halten mußte.

Da stand Vera, sie tritt sich mit den Krankenpflegern

herum.

„Warum sind Sie gekommen, Vera? Wären Sie oben

im Lichte geblieben.“

„Ich will Ihnen helfen“, sagte sie. Aber das Grauen, das sie

schüttelte, erstreckte sie fast.

„Vera, Vera, das ist nichts für Sie —“

„Haben Sie Geduld, ich muß mich erst gewöhnen, es ist zu

entsetzlich.“

Dimitri wandte sich an die Krankenpfleger und zeigte auf

Vera.

„Führt die Dame in die Apotheke.“

29.

Als Dimitri in die Apotheke trat, bemerkte Vera, daß er

geweint hatte, und ein unaussprechliches Mitleid mit diesem

Manne überwältigte sie, gab ihr die Kraft wieder, sich der

Aufgabe zu unterziehen, die sie sich selbst gestellt hatte.

Aber noch eines empfand sie stark wie eine Offenbarung,

ihr Glaube an seine Unschuld konnte sie nicht trügen, der

Mann mit diesem fühlenden Herzen konnte nicht der Ver-

brecher sein, für den man ihn hielt.

„Sie noch eine teilnehmende Frage an ihn richten

konnte, trat er vor sie hin.“

„Vera, Sie wollen als helfender Engel hier wirken?“

„Ja, Dimitri.“

„Fühlen Sie sich stark genug dazu?“

„Ja, ich habe meine Schwäche überwunden.“

„Gut. Die Seuchekranken überlassen Sie uns Männern,

aber in dem einen Raume liegen noch zwei Matrosen und

unser Landsmann Ivan, mein Kammerdiener,“ ein schwaches

Lächeln umspielte bei den Worten seine Lippen, „sie alle drei

sind Opfer jener großen Brügellene bei meiner Verhaftung

und sind wie durch ein Wunder bis jetzt noch nicht angesteckt

worden. Wir haben sie leider in letzter Zeit sehr vernach-

lässigt, vielleicht nehmen Sie sich ihrer an.“

„Sehr gern, Dimitri.“

„Dann kommen Sie, ich will sie mit Ihnen bekannt

machen.“

Der Arzt führte die Sängerin zu den Patienten, die ab-

gefordert von den Seuchekranken in einem Raum für sich

lagen.

„Hier, heute, ist eine neue Pflegerin, nun wird es Euch

bald besser gehen.“

Ivan hatte sich aufgerichtet und starrte die Sängerin an

wie eine Erscheinung.

„Das ist — Vera Tscherskafina —“

Dimitri Urgejewitsch nickte Vera zu.

„Der eine kennt Sie bereits.“

Ein Matrose wandte sich an den Arzt.

„Herr Doktor, wir haben heute noch kein Essen bekommen.“

„Ihr armen Kerle, hat man Euch vergessen? Gleich sollt

Ihr etwas haben.“

Er gab nun Vera alle nötigen Anweisungen, sie band

sich eine große Schürze vor, ging zur Küche und holte das

Begehrte.

Die Gesichter der drei Patienten strahlten, als die neue

Pflegerin wiederkam und eine große Platte kalter Speisen

brachte, und alle griffen heißhungrig zu, Vera freute sich,

ihre Opferwilligkeit trug Früchte.

Ivan als gierig, verflohen blickte er immer wieder die

Sängerin an, schließlich sagte er sich ein Herz und rief sie

zu sich.

„Miß Tscherskafina, glauben Sie, daß Ihnen der Urgejo-

witsch das Halsband gestohlen hat?“

„Nein.“

„Das ist recht von Ihnen, er war auch nicht der Dieb,

das war der Korbatschew. Wo ist denn der?“

„Verschwunden.“

„Miß Tscherskafina, ist Urgejewitsch nur um das Halsband

verhaftet worden?“

„Nein, er soll eine Frau in einem Offiziersklub umge-

bracht haben.“

„Nein, das ist nicht wahr.“

„Wissen Sie, wer der Mörder ist?“

Ivan kämpfte schwer mit sich selbst. Endlich sagte er

leise:

„Rufen Sie den Kapitän, ich will ihm etwas sagen.“

Der Kapitän kann hier nicht herunterkommen, Sie wissen

doch, daß die Seuchekranken hier sind.“

„Das weiß ich. Aber der Kapitän ist heute schon ein-

hier gewesen, ich habe seine Stimme draußen gehört.“

„Der Kapitän kommt herunter?“

Vera war außer sich.

„Ja, er kommt öfters, er hat keine Furcht.“

„Gut, dann teile ich ihm mit, daß Sie ihn sprechen

wollen.“

Als Vera Dimitri von dem Wunsche Iwans erzählte,

schaute der Arzt sie groß an, dann schüttelte er den Kopf.

„Also der will um den Tod von Miß Bentham in Glin-

ton wissen, na meinetwegen, mag er dem Kapitän seine

Neugierde erzählen. Sicher wird er Korbatschew vorschreiben,

der ist tot und kann sich zu der Sache nicht mehr äußern.“

Kapitän Oliver Sidney kam auf telefonischen Anruf des

Arztes herunter und ging zu Ivan. Eine halbe Stunde spä-

ter erschien er bei Urgejewitsch in der Apotheke.

„Herr Doktor.“

„Herr Kapitän?“

Oliver Sidney streckte ihm beide Hände entgegen.

„Können Sie mir verzeihen? Ich habe zu rasch an Ihnen

gehandelt.“

„Sie haben getan, was Ihres Amtes war, amerikanische

Justiz ist schnell. Sie sind kein Jurist.“

„Schlagen Sie mich nicht mit meinen eigenen Worten,

Lassen Sie mich Ihr Freund sein, Mister Urgejewitsch, der

da draußen hat sich als Mörder bekannt.“

„Er hat nicht Korbatschew damit belastet?“

„Nein, er gab ihn nur als Helfershelfer und Anstifter an,

der ausführende Teil war er selbst. Und nun sagen Sie mir,

daß Sie mir meinen Irrtum verzeihen.“

Da ergriff Urgejewitsch beide Hände des anderen und

schüttelte sie herzlich.

„Ich bin Ihnen schon lange nicht mehr gram, Kapitän,

wir sind Freunde.“

Eine schauerliche Nacht folgte dem grauenvollen Tage,

immer neue Opfer wurden heruntergeschleppt, Urgejewitsch

mußte Platz schaffen, er ließ die Toten durch das Fenster in

die See werfen. Bei den zuletzt eingelieferten Kranken machte

er keine Seruminjektion mehr, denn er hatte eingesehen, daß

die dem Tode Verfallenen nicht retten konnte und verzwei-

felt zog er sich in die Apotheken zurück und setzte sich müde

an den Arbeitstisch.

Der Gram über sein mißlungenes Rettungswerk lastete

auf ihm, kummervoll vergab er sein Gesicht in den Händen

und weinte bitterlich. —

(Fortsetzung folgt)

Die Hotel-Brandkatastrophe in Detmold.



Das völlig zerstörte Hotel „Zur Traube“ in Detmold.

in dem infolge Ueberhitzung eines Ofens ein Brand ausbrach. Von den Hotelgästen konnten drei nur als Leichen geborgen werden. Ein weiterer wurden schwer verletzt.

